Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 1.20 Mark, bei lokalen Anzeigen 1.00 Mk. Reklamezeile 7 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 87 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 1 Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 180 (1. Blatt) **Donnerstag, den 3. August 1922** **50. Jahrgang**

Die Reichsregierung ändert ihre Haltung nicht.

(TU) Halbamtlich wird mitgeteilt: In der Reichskanzlei fanden gestern Besprechungen des Reichskanzlers mit den Fraktionsführern der Koalitionsparteien statt, bei denen aber auch Deutschnationale und Deutsche Volksparteiler zugegen waren. Gegenstand der Beratungen bildete die politische Lage. In der Aussprache stimmten die Parteiführer mit der Regierung überein, daß die gespannte außen- und innerpolitische Lage des Reiches ruhige Entschlossenheit der Regierung und des ganzen Volkes erfordere.

Die Regierung trat in den ersten Nachmittagsstunden zu einer Besprechung der französischen Note und im Zusammenhang hiermit zu einer Besprechung der Gesamtlage zusammen. Das Kabinett war übereinstimmend der Ansicht, daß nach wie vor ein Grund zur Aenderung der Auffassung, die in der letzten Note an die französische Regierung wiedergegeben wurde, nicht bestehe, und insofern eine Ablehnung der französischen Forderungen nicht in Frage kommen könne.

Poincarees Zwangsmaßnahmen.

Der Intransigeant meldet, daß Poincaré dem heutigen Kabinettsrat die Strafmaßnahmen bekanntgeben werde, die er gegenüber Deutschland in der Frage der Ausgleichszahlungen anwenden wolle. In gutunterrichteten Kreisen glaubt man zu wissen, daß Poincaré die Beschlagnahme der Besitzungen einiger deutscher Großindustrieller beabsichtige, deren Besitzungen oder Büros im besetzten Gebiet liegen oder daß er sogar die Beschlagnahme von Besitzungen deutscher Untertanen, die gegenwärtig im Elsaß und in Lothringen geduldet werden, in Aussicht nehme. Diese Maßnahmen könnten durch Polizeimaßnahmen im Ruhrgebiet ergänzt werden.

Weiter verlautet in Berliner diplomatischen Kreisen, die Maßnahmen, die Poincaré im besetzten Gebiet plant, bestünden darin, daß Frankreich die Einnahmen des deutschen Reiches, also Steuern, Zölle und die Einnahmen der Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverwaltungen beschlagnahmen lassen will.

Katastrophale Hausse am Devisenmarkt.

(TU) Die Mark ist gestern vormittag ins Rutschen gekommen. Bei außerordentlicher Beteiligung der Spekulation ging der Dollar in der Frühe auf 740 bis 750 empor, um gegen 11 Uhr einen Stand von 800 zu erreichen. Sämtliche übrigen ausländischen Zahlungsmittel gingen alsbald entsprechend in die Höhe, und zwar auf Grund der neuesten Drohungen Poincarees zum 5. August. Die Kurserhöhungen hielten am Abend an, doch waren die tatsächlichen Umsätze bei diesen Kursen (über 850) gering. — Der „Tag" will erfahren haben, daß die Reichsregierung in Anbetracht des katastrophalen Marksturzes sich veranlaßt gesehen hat, die Devisenankäufe für die Reparationsleistungen einzustellen. Für die Reparationsleistungen soll im Augenblick nur eine geringe Devisenmenge zur Verfügung stehen.

„Evening Standard" schreibt: Der neue alarmierende Sturz der Mark in London auf 3450 Mark für ein Pfund Sterling ist eine Folge der französischen Androhung von Zwangsmaßnahmen. Später erreichte die Mark einen weiteren Tiefstand von 3550.

Die Presse zur neuen Poincaree-Note.

(TU) In einem Leitartikel nimmt das Berliner Tageblatt zur Note Poincarees wie folgt Stellung: Die französische Regierung hat als Sturmbock die Angelegenheit der Ausgleichszahlungen gewählt. Diese blitzschnelle, also offenbar schon vorher festgesetzte Rückantwort ist womöglich noch in schrofferen Tönen gehalten als die erste Note. In Wirklichkeit kommt es Frankreich wahrscheinlich gar nicht sosehr auf die Ausgleichszahlungen an. Es will vielmehr die willkommene Gelegenheit ausnutzen, um selbständig und ohne Rücksicht auf den übergeordneten Beschluß der Reparationskommission, die ihm Schranken auferlegt hat, und innerhalb derer die französischen Forderungen in letzter Zeit vielfach auf Widerstand gestoßen sind, gegen Deutschland vorzugehen, Zwangsmaßnahmen zu ergreifen, über die sich die Regierung des Herrn Poincaree auch jetzt noch in Schweigen hüllt. Die Rundschau sagt: Die Berliner Börse hat auf die Note Poincarees eine Antwort gegeben, indem sie die Mark in solchen Sprüngen fallen ließ, daß weniger denn je an die Möglichkeit zu denken ist, die französischen Forderungen zu erfüllen. Die Vossische Zeitung gibt dem Berliner Professor der Rechte, Dr. Nußbaum das Wort, der die französische Note in einem Leitartikel, „Der Jurist Poincaree" einer kritischen Betrachtung unterzieht. Er sagt u. a.: Es fehlt der französischen Note die einzige Grundlage, die sie selbst anerkennt: die Rechtsgrundlage. Die Schärfe, mit der die französische Regierung die Angelegenheit behandelt, ist in der Hauptsache durch die politische Einstellung Poincarees bedingt. Der Vorwärts findet für Poincaree folgende vernichtende Worte: Poincaree hat die verständige Realpolitik, die darauf ausgeht, die Mark zu stützen, durchkreuzt. Wenn er geradezu die Absicht gehabt hätte, den Hyänen auf dem Börsenschlachtfeld neue Beute in den Rachen zu werfen, so hätte er nicht anders handeln können. Die Kreuzzeitung stellt im Hinblick auf das Hinaufschnellen des Dollarkurses fest: Je rücksichtsloser Frankreich seine Zahlungen einzutreiben versucht, desto unfähiger werden wir zum Ankauf von Devisen für die Reparationen und die Ausgleichszahlungen. Aehnlich faßt „Ir Deutsche" die Situation auf, der seine Besprechung mit der großen Ueberschrift versieht: Poincaree und der Dollar.

Was wollen die Franzosen?

schreibt die Wiener Neue Presse: Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder man erdrosselt und vernichtet Deutschland, dann stehen wir vor der gesamten europäischen Katastrophe. Für diesen Weg sind Drohung und Sanktionen sichere und richtige Mittel. Aber Geld wird auf diese Weise ebensowenig zu erlangen sein. Will man jedoch Geld, dann muß Deutschland geschont werden und dann ist das neue französische Ultimatum ein verhängnisvoller Fehler. Schon sieht man die Wirkung der Poincarees Note, den neuen Kursrückgang der Mark, was gleichzeitig ein schwerer Schlag für Frankreich ist, das seine Hoffnungen auf die deutschen Reparationen immer mehr dahinschwinden sieht.

Englands Schuldennote.

Die englische Regierung hat an alle alliierten europäischen Regierungen sowie an das Kabinett in Washington eine Note über die Frage der Schuldenregulierung gerichtet. In der Einleitung sagte Balfour, der die Note abfaßte, es sei eigentlich nicht die Absicht der Regierung gewesen, die Frage der internationalen Schulden jetzt zur Sprache zu bringen. Aber die Umstände hätten sich so entwickelt, daß gar keine andere Wahl übrig bliebe. Dann folgt die Aufstellung der Schuldrechnung. „Im Augenblick hat Großbritannien ohne Zinsen 3400 Millionen Pfund Sterling zu fordern, darunter von Deutschland 1450 Millionen, von Rußland 650 Millionen Pfund, während ihm die Alliierten 1300 Millionen Pfund schulden. Großbritannien schuldet an Amerika 8 Millionen Pfund ohne Zinsen." Ueber die durch diese Zahlen bezeichnete schwierige Lage hat noch keine internationale Besprechung stattgefunden, sagt die Note, und so lange habe sich die britische Regierung enthalten, an ihre Besitzgenossen Forderungen zu stellen. Die Lage habe sich aber jetzt so entwickelt, daß man nicht so fortfahren könne.

„Der britische Standpunkt", so heißt es weiter, „daß die britische Regierung bereit ist, für den Fall, daß eine befriedigende Lösung des Problems gefunden werden kann, von den Forderungen an die Alliierten und von der deutschen Schuld abzusehen. Die jüngsten Ereignisse machen solche Bestrebungen sich schwer durchführbar. Die amerikanische Regierung forderte mit der größten Höflichkeit und in der Ausübung eines unzweifelhaften Rechts die Bezahlung der seit 1919 geschuldeten Summen für die Schuld, welche Großbritannien an Amerika hat und die Fundierung der Schuld mit einer Amortisierung von 25 Jahren. Die britische Regierung beklagt sich hierüber nicht. Sie erkennt ihre Verpflichtungen im vollen Umfange an und ist bereit, sie zu erfüllen. Es liegt aber auf der Hand, daß sie das nicht tun kann, wenn ihre Haltung, wie oben beschrieben, sich ändert. Man kann die Bezahlung der britischen Schulden an Amerika nicht als eine gesondert dastehende Angelegenheit ansehen. Sie ist vielmehr nur ein Glied der langen Kette von Schulden, welche aus dem Kriege erwachsen sind. Es ist klar, daß, wenn wir unsere Verpflichtungen als Schuldner erfüllen, wir nicht einfach unsere Rechte als Gläubiger in der Luft hängen lassen können. Die britische Regierung ist nur nach langem Zögern dazu übergegangen, ihre Haltung zu ändern. Nun ist es wahr, daß, wenn alle Schulden an Großbritannien bezahlt werden, das britische Schatzamt mehr bekommen würde, als es weiter zu bezahlen hat und die anderen Alliierten sind wieder unter sich verschuldet. Aber man darf diese Frage nicht vom rein finanziellen Standpunkte aus betrachten. Wir dürfen nicht vergessen, daß alle diese Schulden von einem „großen, gemeinschaftlichen Unternehmen" stammen. Die Anleihen wurden nicht zum Vorteil besonderer Staaten, sondern im Interesse der allgemeinen Freiheit aufgenommen. Es kann für edelmütige Gedanken nicht ermutigend sein, die finanzielle Seite dieser Frage aus den historischen Voraussetzungen zu lösen und wie eine finanzielle Transaktion zwischen Geschäftsleuten zu betrachten. Noch andere Gründe machen es für die britische Regierung schwer, ihre Haltung in der Schuldenfrage gegenüber den Alliierten zu ändern. Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten haben viele Ursachen. Aber eine der wichtigsten ist zweifellos die internationale Schuldenlast mit ihren schlimmen Auswirkungen auf Kredite und Valuten. Die Völker sehnen sich nach der Rückkehr zu den alten Verhältnissen. Nur muß man fragen, wie diese Rückkehr möglich sein soll bei den abnormen Verhältnissen, wie sie die Schuldenlast mit sich bringt. Es ist klar, daß die britische Regierung die Haltung, die sie bisher eingenommen hat, nur weiter beibehalten kann, wenn ihre Anregung allgemein befolgt wird. Es ist nicht recht und billig, daß ein Teilnehmer an einem gemeinschaftlichen Unternehmen alles zurückbezahlen müßte, was er entlieh, während der andere alles zurückbekäme, ohne daß er zurückzuzahlen brauchte. Das ist gegen alle Gerechtigkeit, und man kann nicht erwarten, daß das britische Volk sich mit einer solchen Lösung einverstanden erkläre, umsomehr, als dieses Volk von einer gewaltigen Steuerlast gedrückt geht, es seinen großen nationalen Reichtum verloren hat, an furchtbarer Arbeitslosigkeit leidet und viele nützliche Ausgaben einschränken mußte. Aber diese Last wird von dem britischen Volk ruhig getragen. Doch ist es klar, daß, wenn solch eine ungerechte Forderung hinzukäme, der Steuerzahler sich fragen würde, warum gerade er als Schlachtopfer auserkoren sei. Auf diese Frage kann es nur eine Antwort geben, deren Berechtigung die Alliierten anerkennen werden. Aber wenn die Regierung S. M. sich nun auch gezwungen sieht, die französische Regierung zu ersuchen, Maßnahmen zu ergreifen, um die Frage der französischen Schulden an Großbritannien nach bestem Vermögen zu regeln, so wünscht sie hinzuzufügen, daß der Betrag der Zinsen und der Amortisation nicht so sehr davon abhängt, was Frankreich Großbritannien schuldet, sondern davon, was Großbritannien an Amerika zu leisten haben wird.

Wie ich bereits anführte," sagte Balfour weiter, „ist die britische Regierung bereit, auf ihren Anteil an der deutschen Schuld zu verzichten und sie wünscht eine Regelung der gesamten internationalen Schuld durch eine große internationale Transaktion. Wenn sich das als durchführbar erweisen sollte, so wünschen wir keinesfalls einen Vorteil aus einer mehr oder minder befriedigenden Lösung zu ziehen. Unter keinen Umständen wollen wir von unseren Schuldnern mehr verlangen, als notwendig ist, um unsere Gläubiger zu bezahlen. Und wenn wir nicht mehr fordern, muß jeder zugeben, daß wir mit wenigem zufrieden sein wollen. Die Nahrungsmittel, Rohstoffe und Munition, die für die große Kraftanstrengung notwendig waren, haben wir aus eigenen Mitteln aufgebracht durch innere Anleihen. Wir haben auch von ausländischen Anleihen alles aufgenommen, was unser Kredit tragen konnte und Amerika gebeten, zu helfen. Aber Amerika stellte sich damals auf den Standpunkt, daß es Geld an die Alliierten nur leihen könnte, wenn das britische Reich gutsagte. Zusammenarbeit unter allen Umständen war notwendig. Ich möchte auch, schließt Balfour, auf den Geist hinweisen, in welchem die Regierung S. M. dieses schwierige Problem der internationalen Schuld zu behandeln wünscht. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß es nicht allein eine Frage zwischen den Alliierten selbst ist, sondern daß auch früher feindliche Länder damit in Verbindung stehen und hauptsächlich der größte Schuldner der Welt: Deutschland. Die britische Regierung schlägt nicht vor, daß Deutschland aus einem Grunde der Gerechtigkeit oder auch aus einem Grunde der Opportunität von seinen Verpflichtungen gegenüber Frankreich enthoben werden soll oder seinen Pflichten irgend welchen anderen Staaten gegenüber. Wir sprechen lediglich von Großbritannien und sagen nochmals, daß, so sehr wir auch überzeugt sind, daß die Welt hauptsächlich heute unter den Folgen dieser internationalen Schuldenlast zu leiden hat, wir auf unsere Forderungen an die Alliierten verzichten wollen und ebenfalls auf die Forderungen an Deutschland unter der Voraussetzung, daß diese Verzichtleistung einen Teil ausmacht von einem allgemeinen Plan, der geeignet ist, das gewaltige Problem in einer befriedigenden Weise zu lösen. Eine solche Lösung ist nach Meinung der britischen Regierung für die Menschheit von weit größerem Vorteil, als wenn alle bisher festgesetzten, gesetzmäßigen Verzichtleistungen erfüllt werden sollten.

Die Antwort der bayerischen Regierung.

(TU) Die Antwort des bayerischen Ministerpräsidenten Graf Lerchenfeld an den Reichspräsidenten Ebert ist gestern abend in Berlin eingetroffen und wird heute vom bayerischen Gesandten in Berlin v. Preger überreicht werden. Das Schreiben ist in versöhnlichem Tone gehalten, gibt aber inhaltlich den bayerischen Standpunkt in keiner Beziehung preis. Die Zurückziehung der bayerischen Verordnung wird von der Garantierung der Justiz- und Polizeihoheit der Länder abhängig gemacht. Ferner wird darüber hinaus die Sicherstellung der Rechte der Länder gefordert. Eine persönliche Zusammenkunft zwischen Lerchenfeld und Ebert soll die Beseitigung der bestehenden Differenzen anbahnen.

Die Verhandlungen über die bayerische Regierungskoalition.

(TU) Im Laufe des gestrigen Tages ist in der politischen Lage insofern eine Aenderung eingetreten, als sich der Bayerische Bauernbund nunmehr grundsätzlich bereit erklärt hat, sich mit einer sofortigen Erweiterung der Regierungskoalition durch Aufnahme der Bayerischen Mittelpartei einverstanden zu erklären, und zwar noch vor Absendung der bayerischen Antwortnote an den Reichspräsidenten. Infolgedessen fanden gestern nachmittag über die Koalitionserweiterung längere Beratungen, vor allem der Bayerischen Volkspartei, statt.

Einer Münchener Meldung zufolge wird damit gerechnet, daß die Bayerische Volkspartei das Justizministerium besetzen wird. Als Kandidat wird Staatsrat Dr. Mayer, der als Stellvertreter des Ministerpräsidenten das Justizressort bisher leitete, genannt. Die Bayerische Mittelpartei dürfte das Handelsministerium übernehmen. Die definitive Zustimmung der Bayerischen Mittelpartei steht noch aus.

Die Vorgänge in Italien.

(TU) Der von dem Arbeiterbund proklamierte Generalstreik ist nicht so allgemein, wie die Streikleitung erhoffte. Der katholische Arbeiterbund, der sog. Weiße Verband, hat sich von vornherein von der Streikbewegung ausgeschlossen. Was die einzelnen Städte anbelangt, so arbeiten in Rom die städtischen Betriebe und die Verkehrsmittel in vollem Umfange. In vielen Städten, so in Florenz, Venedig, Bologna, Genua, Triest wird fast überall gearbeitet. In Mantua hat die Streikparole gänzlich versagt.

(TU) Die Faszisten rüsten sich, den Streik in Rom und den anderen Orten, wo er noch nicht ganz beendet ist, mit Gewalt niederzuschlagen. Die faszistischen Korps sind angewiesen, in der vollen Gefechtsausrüstung anzutreten. In Rom sind sämtliche Autobesitzer aufgefordert worden, ihre Wagen für die Faszisten bereitzustellen. Die Industriellen sind nochmals durch die Faszisten aufgefordert worden, ihre streikenden Arbeiter sofort zu entlassen. Faszistisches Personal führt vielfach die Eisenbahnzüge. Die Zeitungen erscheinen immer noch nicht. Licht- und Wasserwerke werden durch Faszisten in Betrieb gehalten.

Feuergefecht zwischen Griechen und Türken.

Eine Abteilung griechischer Kavallerie überschritt die Grenzlinie und geriet mit türkischer Gendarmerie in ein Feuergefecht. Unter Zurücklassung von drei Toten und einem Verwundeten zogen sich die Griechen über die Grenzen zurück. Ferner drangen zwei griechische Kavallerie- und Infanteriepatrouillen in die neutrale Zone ein, wo sie sich in einem Bauerngut, 500 Meter von der Grenzlinie entfernt, festsetzten. Die Zusammenziehung der griechischen Truppen in Ostthrazien dauert an. Es werden militärische Vorbereitungen zu Lande und zu Wasser getroffen, um jedem Vordringen der Griechen über die Grenze Widerstand zu leisten. Die Hohe Pforte wird morgen den alliierten Kommissaren eine Protestnote gegen die Proklamierung der Autonomie von Smyrna übergeben.

Die Unwahrheit zu sagen über die zufällige und nicht erfreuliche Begegnung, die ich leider mit Ihnen in Bellagio hatte?"

Er lachte leise auf, der Gedanke, an solcher Zusammenkunft sich beteiligen zu können,

Der Wert der Handarbeit.

Briefmarken und weiter Aermel

Varietas delectat oder die

Briefmarken und weiter Aermel

Der Aermel wird

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 3. Aug. **(Verschiedenes.)** Am 16. und 17. ds. Mts. wird der **Herbstgautag des westfälischen Gastwirtsgewerbes** in Recklinghausen abgehalten. Zu diesem haben viele westfälische Parlamentarier und der neue Präsident des deutschen Gastwirteverbandes Emil Köster-Altona ihr Erscheinen zugesagt. Die Antialkoholfrage wird auf dem Gastwirtetag lebhafte Auseinandersetzungen herbeiführen. Der Abg. Lic. Mumm, der im Vordergrunde dieser Bestrebungen steht, hat die Einladung zur Aussprache auf dem Gastwirtetag angenommen.

•

Der Wert der Mark.

Es waren zu zahlen:

für		am 31. Juli	am 1. Juli	am 1. Juni
Holland	100 Fl.	25870 Mk.	15250 Mk.	10580 Mk.
Schweden	100 Kr	17420 „	10300 „	7077 „
Schweiz	100 Fr.	12700 „	7750 „	5215 „
Frankreich	100 Fr.	5405 „	3400 „	2480 „
England	1 Pfd. St.	2975 „	1770 „	1212 „
Amerika	1 Dollar	670 „	402 „	272 „

Vor dem Kriege war der Kurs in Holland 168 Mk., in Schweden 112 Mk., in der Schweiz und Frankreich 80 Mk. für je 100, in England 20,43 und in Amerika 4,20 für je 1 der betr. Landeswährung.

•

Die Ersatzpflicht bei Brandschäden durch undichte Gasanlagen.

Feuergefährliche Schadhaftigkeit von Gasleitungen hat die Gasanstalt als Unternehmerin zu vertreten, wenn ihr ein Verschulden an der Schadhaftigkeit der Anlage zur Last zu legen ist. Ob das der Fall ist, hängt von den Umständen des einzelnen Falles ab. Mindestoweniger trifft denjenigen Hausbewohner ein Mitverschulden, der bei Gasgeruch die Gasleitung mit Licht ableuchtet, um undichte Stellen festzustellen. In dem beim Reichsgericht zur Entscheidung gekommenen Streitfall handelt es sich um einen beträchtlichen Brandschaden, den die Besitzer eines Hauses in Schwabmünchen infolge der Undichtigkeit der Gasleitung erlitten haben. Sie nehmen das Gaswerk Schwabmünchen, vertreten durch die Zentralverwaltung von Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken G. m. b. H. in Bremen für den Schaden in Höhe von rund 40 0000 Mark in Anspruch. Das Landgericht Bremen nahm an, der eine Kläger Albert D. habe den Schaden durch überwiegendes Verschulden herbeigeführt, weil er die schon mehrfach für schadhaft gerügte Gasleitungsanlage mit einem Lichte abgeleuchtet hat. Infolgedessen hat das Landgericht den Klägern nur Ersatz zu einem Drittel zugesprochen. Auf die Berufung der Kläger hat das Oberlandesgericht Hamburg die Beklagte zur Hälfte zum Ersatz des Schadens verurteilt. Das Reichsgericht hat den gesamten Anspruch des Klägers Albert D., dem die Unvorsichtigkeit beim Ableuchten der Gasleitung zur Last fällt, nur zur Hälfte für begründet erklärt. Dagegen die Ansprüche der Mitkläger, soweit sie den Schaden an Einrichtungsgegenständen und Kleidungsstücken betreffen, im vollen Umfange. Soweit die Mitkläger als Mitbesitzer des Hauses für die Baukosten Ersatzansprüche erheben, sind auch diese Ansprüche nur zur Hälfte anerkannt worden. Aus den reichsgerichtlichen Entscheidungsgründen interessiert hierzu folgendes: Ein Verschulden der Beklagten als Unternehmerin wird gemäß § 831 BGB. gesetzlich vermutet. Sie hat zu beweisen, daß sie bei Unterhaltung der Anlage die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat. Dieser Beweis ist als nicht geführt erachtet worden. Nach der Feststellung des Berufungsgerichts sind bei der Betriebsleitung der Beklagten wiederholt Anzeigen von dem Gasgeruch und der Schadhaftigkeit der Gasuhr und der Zuleitung eingegangen. Die Beklagte hat es aber bei geringen Ausbesserungen bewenden lassen, anstatt eine neue Gasuhr einzusetzen und die Schadhaftigkeit der Rohrleitung endgültig zu beseitigen. Ebensowenig kann ein Rechtsirrtum darin gefunden werden, daß das Berufungsgericht das mitwirkende Verschulden des Albert D. nur für gleich groß bewertet hat wie das der Beklagten. Unbegründet ist es, wenn die Beklagte rügt, es hätte den beiden Mitklägern das Verschulden des Albert D. auch hinsichtlich ihres Schadens an ihren persönlichen Kleidungs- und Einrichtungsgegenständen zur Hälfte angerechnet werden müssen. Ein Rechtsgrund ist für diesen Einwand nicht erkennbar, da Albert D. ganz von sich allein aus anläßlich des Gasgeruchs die undichte Stelle abgeleuchtet hat. (Aktenzeichen: VII 444/21. — 17. 2. 22.)

•

Die Ausgabe der ersten **neuen Hartmünzen** ist für den 11. August vorgesehen. Zur Erinnerung an die hiermit zeitlich zusammenfallende dritte Wiederkehr des Verfassungstages werden die ersten zur Ausgabe gelangenden 3-Mark-Stücke auf der Schauseite einen Hinweis auf den Gedenktag erhalten.

(Gedenkblätter für Gesangvereins-Jubiläen.) Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat als staatliche Anerkennungen für jubilierende Gesangvereine drei künstlerische Gedenkblätter gestiftet, für deren Verleihung folgendes gilt: 1. Die Gedenkblätter werden an Männer-, Frauen- und gemischte Gesangvereine auf Antrag und nur aus Anlaß des 50-, 75- und 100jährigen Vereinsjubiläums verliehen. 2. Die Verleihung ist nicht von der Verbindung eines Gesangwettstreits mit der Feier des Vereinsjubiläums abhängig. Voraussetzung ist jedoch, daß der Verein sich in jahrelanger, ernster und erfolgreicher Arbeit überwiegend der Pflege des Chorgesanges und des deutschen Volksliedes gewidmet hat. 3. Für die Anträge selbst ist eine einheitliche Form vorgeschrieben. 4. Die Anträge sind von den Vereinen möglichst unter Benutzung des vorgeschriebenen Musters bei der Ortsbehörde zu stellen. Der Kopf dieses Musters und die Angaben unter 1—6 können von dem Verein selbst ausgefüllt werden. 5. Die Verleihung der Gedenkblätter kann auch rückwirkend an die Vereine erfolgen, die seit dem 11. Juni 1921 ihr 50-, 75- oder 100jähriges Jubiläum gehabt haben. 6. Alle schon eingereichten Anträge werden als erledigt angesehen, sie sind gegebenenfalls unter Berücksichtigung der vorstehenden Grundsätze zu wiederholen.

(Kartoffelversorgung.) Die Versorgung mit Kartoffeln für den kommenden Winter macht manchen Familien schon jetzt große Sorge. Besonders im letzten Jahre haben die Kartoffeln eine Preissteigerung erfahren, die es manchen Familien unmöglich machte, den Winterbedarf auf einmal zu kaufen. Infolgedessen mußten sie im Frühjahr viel höhere Preise bezahlen. Für die einzelnen Länder und Provinzen werden Stellen geschaffen, die die Erzeugerpreise für ihre Bezirke festsetzen. Die besonders im letzten Winter eingetretene Preissteigerung ist zum Teil durch die Entwertung der Mark, aber auch durch die Preistreiberei der sogenannten wilden Kartoffelhändler, die immer höhere Preise boten, entstanden. Um diesem Unfug zu steuern, hat die Regierung gesetzlich festgelegt, daß nur Händler, denen sie die Handelserlaubnis mit Kartoffeln erteilt hat, mit letzteren Handel treiben dürfen. In Kamen haben diese Erlaubnis die Händler Becker, Goselwitz, Jordan, Neff, Scholz und Uhrmeister erhalten. Die eingetretene wärmere Witterung stellt ein besseres Wachstum der Kartoffeln und dadurch eine günstigere Ernte in Aussicht. Aber auch bei der besten Ernte werden die Preise nicht niedrig sein. Es wird deshalb gut sein, wenn jeder, der das noch nicht getan haben sollte, jetzt beginnt, für die bald zu bestellenden Kartoffeln Geld zurückzulegen. Die Händler sind bei den hohen Preisen gar nicht in der Lage, ihren Kunden für gelieferte Kartoffeln Kredit zu geben, da sie selbst die Kartoffeln bezahlen müssen, ehe dieselben abgesandt werden. Auch haben die Händler nicht solch große Räume, um die notwendige Menge zum Verkauf im Winter lagern zu können. Die Städte — auch Kamen — lassen keine Kartoffeln kommen, um nicht durch besondere Preisangebote den Preis noch zu steigern, auch weil dazu ein viel größeres Kapital notwendig ist, als die Städte jetzt beschaffen können. Jede Familie tut gut, recht bald ihren Bedarf an Kartoffeln zu bestellen und sich dieselben durch eine Anzahlung zu sichern. Spare in der Zeit, so hast du in der Not, heißt es auch hier. Wer bisher die Kartoffeln für seinen Gebrauch direkt vom Erzeuger gekauft hat, darf das auch jetzt tun.

Ein Fahrraddieb wurde gestern gefaßt, als er dem Landwirt Bittmann, Rottumerstraße, ein Fahrrad von der Dehle stehlen wollte. Er wurde der Polizei übergeben und diese stellte dann fest, daß es sich um einen ganz schweren Jungen handelt, der wegen verschiedener schwerer Diebstähle gesucht wird.

Feueralarm ertönte gestern morgen gegen 7 Uhr von der Schachtanlage Grillo aus. Auf der Gottesbergstraße war bei der Familie Ellerkmann ein Brand entstanden dadurch, daß Holz, welches man in den Bratofen gelegt hatte, Feuer fing und starken Rauch verbreitete. Da niemand von der Familie E. zu Hause und die Tür verschlossen war, wurde die Aufregung der Nachbarn desto größer. Die Feuerwehr brauchte nicht in eine größere Aktion zu treten.

Heeren-Werve, 3. Aug. **(Was nicht alles gestohlen wird.)** Von einem Siedlungsbau in Werve wurden drei eingebaute Dachfenster im Werte von 2000 Mark von sachkundiger Hand gestohlen. Ferner werden eine Anzahl Fußleisten und sonstige Bretter vermißt.

Methler, 4. August. **(Hühnerdiebstahl.)** Dem Bergmann Wilhelm Mork hierselbst wurden nächtlicherweise 7 Kücken und 1 Hahn gestohlen. Die Tiere waren in einer Kiste im Hof versteckt untergebracht und konnten nur von Ortskundigen gefunden werden.

Massen, 3. Aug. **(Ueberfall auf ein Kind.)** Als die 15 Jahre alte Herta B. sich auf dem Wege von Massen nach der Massener Heide zum Besuch ihrer Eltern befand, wurde sie auf einem Feldwege, oberhalb der Provinzialstraße, von einem unbekannten jungen Manne angehalten und in ein Weizenfeld geschleppt, wo er das junge Mädchen vergewaltigte. Dann entfernte sich der Wüstling eiligst auf einem mitgeführten Rade in der Richtung Holzwickede, wobei er zuvor noch zwei Schüsse abgab. Der Täter wird wie folgt beschrieben: 25 bis 28 Jahre alt, blondes Haar, blaue Augen, bartlos, blauer Anzug, grüner Hut, schwarze Schnürschuhe.

Witten, 2. Aug. **(Eine neue Entführung mittels Auto.)** Vor etwa 14 Tagen brachten wir eine Notiz über die rätselhafte Entführung einer hiesigen Lehrerin in einem Auto. Jetzt ist der Polizei ein gleicher Fall gemeldet worden, der sich vor dem Diakonissenhaus in der Pferdebachstraße abgespielt hat. Die Entführte, diesmal eine junge Frau, wurde in das Auto gezogen, betäubt und nach Duisburg entführt, wo sie in derselben Nacht erwachte und nach Ueberwindung allerlei Schwierigkeiten aus einer Garage, in der man sie in dem Auto hatte liegen lassen, geflüchtet ist. Als Entführer kommt ein großer, kräftiger Mann, bartlos, im Alter von 35 Jahren und eine schwarzgekleidete Frauensperson im Alter von etwa 40 Jahren in Frage. Das Auto war geschlossen, schwarz lackiert und noch ziemlich neu.

Wetter, 31. Juli. Zu Tode gekommen ist in der Ruhr ein aus Offenbach gebürtiger 27jähriger Mann namens Georg Gerhardt. Er war hier zugereist und hatte bei einer Herdecker Firma Arbeit angenommen. Dann hat er anscheinend etwas über den Durst getrunken, legte sich in die Ruhrwiesen und ließ sich von der Sonne bescheinen. Als er sich später in der Nähe des Zillertales durch ein Bad in der Ruhr erfrischen wollte, fiel er an der ziemlich flachen Stelle ins Wasser. Ob er wirklich so reichlich Alkohol zu sich genommen, daß er nicht mehr auf die Beine kommen konnte, oder ob das Herz versagte, ist nicht klar. Jedenfalls wurde er von der Strömung erfaßt und fortgetrieben. Im sog. E.-Hafen konnte die Leiche aus dem Wasser gezogen werden.

Buer, 1. Aug. **(Von einem Felddieb angeschossen.)** Bei einem Felddiebstahl wurden zur Nachtzeit drei Personen von einem Kriminalbeamten angetroffen. Als dieser bei zweien bereits eine Leibesuntersuchung vorgenommen hatte und sich eben der dritten Person nähern wollte, erhielt er von dieser einen Schuß in den linken Unterkiefer, worauf die Täter die Flucht ergriffen. Der Beamte verfolgte trotz seiner erheblichen Verletzung die Täter und konnte einen festnehmen.

Ibbenbüren, 2. Aug. **(Dynamitdiebstahl.)** Hier wurde ein auswärtiger Arbeiter verhaftet, der auf der Zeche „Unser Fritz" 700 Dynamitpatronen und 300 Sprengkapseln gestohlen und im Walde verscharrt hatte.

Elberfeld, 2. August. **(Millionenunterschlagung.)** In einer hiesigen Wurst- und Konservenfabrik sind größere Betrügereien aufgedeckt worden, die eine Million Mk. überschreiten sollen. Ein Expedient R. der fraglichen Firma, der sich fälschlich als Geschäftsführer und Prokurist ausgegeben hatte, hat seit längerer Zeit mit den Waren seines Brotgebers einen schwunghaften Handel für eigene Rechnung getrieben, wobei er mit den Kutschern bezw. Wagenführern der Firma im Einverständnis handelte. Allein bei einem Metzger in Wuppertfeld pfändete die Kriminalpolizei für 45 000 Mark unterschlagene Waren beschlagnahmen. Der Bestohlene hat seinem gesamten Personal gekündigt und beabsichtigt, seinen Betrieb zu schließen. In der Angelegenheit haben bereits mehrere Verhaftungen stattgefunden.

Das Geheimnis von Schloß Munken.

Mordprozeß gegen zwei deutsche Offiziere.

Vor dem Schwurgericht in Brügge fand ein Kontumazialverfahren gegen die ehemaligen deutschen Offiziere Freiherrn von Gagern-Rickholt und Prinz August von Stolberg-Wernigerode statt. Beide Offiziere wurden der Ermordung des belgischen Schloßherrn Graf Henri d'Udekem d'Acoz, mit dem sie während des Krieges freundschaftlich-geselligen Verkehr gepflogen hatten, für schuldig befunden und deswegen zum Tode verurteilt.

Im Dezember 1914, als die Gardekavallerie ringsum Beernem Quartier machte, erschienen, nach einem Bericht des „Vr. Tgbl.", im Schloß zu Ruddervoorde der Freiherr v. Gagern-Rickholt und der Prinz August von Stolberg-Wernigerode-Ilsar. Im Laufe der Monate bildete sich zwischen den Schloßherrschaften und ihren deutschen Gästen eine Art freundschaftlichen Verhältnisses heraus, das später anderem dazu führte, daß die ersteren eines Tages von den letzteren zu einer Automobilfahrt nach Brüssel und einem festlichen Diner dort eingeladen wurden. Als dann im Frühjahr 1915 die Garde-Kavalleriedivision nach Rußland abtransportiert wurde, verließen auch der Prinz und der Freiherr das gräfliche Schloß. Das war am 25. März 1915. Indessen regte es allgemeine Verwunderung, daß beide nicht sofort mit ihrem Truppenteil nach dem Osten abrückten. Der Prinz nahm jetzt im nahen Schlosse der Frau Lippens Quartier und v. Gagern residierte in der Stadt Hasselt in Belgisch-Limburg. Zwei Monate später, am 25. Mai 1915 morgens 8 Uhr, hielt ein rot angestrichener Lastwagen vor der breiten Eingangsallee des Schlosses zu Ruddervoorde. Ein Offizier erklärte dem das Portal öffnenden Diener, daß er den Befehl habe, den Grafen sofort nach dem Armeehauptquartier in Thielt zu bringen. Herzog Albrecht von Württemberg, der Armeeführer, wünsche ihn in einer wichtigen Angelegenheit unverzüglich zu sprechen. Der Graf folgte dieser Aufforderung um so rascher, als er den Prinzen, der oft an seiner Tafel freundschaftlich gesessen hatte, sofort erkannte und sich keines Bösen versah. Im Automobil, das von dem Kraftwagenführer Schultze gesteuert wurde, erwartete ihn der Rittmeister Freiherr von Gagern. Der Wagen drehte und fuhr in der Richtung nach Zwevezeele davon.

Tage, Wochen und Monate vergingen, der Graf kehrte nicht zurück. In Thielt war er nie eingetroffen. Das spurlose Verschwinden des Grafen rief unter der umwohnenden Bevölkerung ungeheure Erregung hervor. Da ereignete sich ein neuer rätselhafter Vorfall in der Gegend von Ruddervoorde. Der Jagdwächter der Frau Lippens, namens Kamiel Dierix, ein verheirateter Mann in den Vierzigern, hatte am 28. August 1915 in der Abendstunde, nur mit Holzpantoffeln beschuht, seine Wohnung verlassen und blieb von da an spurlos verschwunden. Drei Tage später, am 2. September 1915, frühstückten einige Waldarbeiter ahnungslos an der Mordstelle. Einer machte seine Genossen auf eine Bodeneinsenkung aufmerksam. In der Hoffnung, einen verborgenen Schatz zu entdecken, den hier vielleicht irgendein Bauer — wie es dazumal oft geschah — aus Furcht vor den Deutschen eingegraben habe, griffen sie zu Hake und Schaufel, um sie schon nach einigen Stichen wieder fallen zu lassen: sie stießen auf eine halbverweste Menschenhand! Die Mordkommission von Brügge ließ die Leiche ausgraben. Es war die des seit Mai vermißten Grafen Henri d'Udekem d'Acoz. Sie wies einen Schuß in den Rücken und einen Schuß in die Schläfe auf. Nur der letztere war tödlich gewesen. Beide Schüsse rührten von einem deutschen Armeerevolver her.

Kriegsgerichtsrat Albers von der Etappenkommandantur Gent, der ursprünglich vom Armeeoberkommando der 4. Armee mit der Untersuchung der Mordsache d'Udekem d'Acoz betraut worden war, beauftragte den Unteroffizier Fritz Geißler, der jetzt in Berlin wohnhaft ist, mit den näheren Ermittelungen. Geißler war in Gent aufgewachsen, sprach fließend beide Landessprachen und war auch mit den Sitten und Gewohnheiten der Einheimischen gut vertraut. Er verkleidete sich als wandernder Karbidhändler und horchte wochenlang, ohne von den sehr zurückhaltenden Bauern beargwöhnt zu werden, die ganzen Umwohner von Beernem aus. Das Volk nannte, wenn es sich von Deutschen unbelauscht glaubte, den Freiherrn v. Gagern und den Prinzen von Stolberg als Mörder. Als sich der Verdacht verschärfte, reiste Kriegsgerichtsrat Albers nach Rußland, um in der Umgebung der beiden Verbrecher noch die lückenlosen Beweise ihrer Schuld zu ermitteln. Im April 1918 wurden sie dann als Untersuchungsgefangene in das Gefängnis an der Nieuwen Wandeling in Gent eingeliefert. Auf Grund des belastenden Materials wurden beide von dem deutschen Kriegsgericht verurteilt. Die Vollstreckung des Urteils wurde jedoch ausgesetzt, da die beiden Täter sich zum Frontdienst gemeldet hatten. Dort hat Prinz August von Stolberg den Tod gefunden. Freiherr von Gagern dagegen floh in das Ausland, und sein Aufenthalt ist bis heute unbekannt geblieben.

Aus dem Ergebnis der damaligen Verhandlungen wurde vor dem Brügger Schwurgericht aus den deutschen Kriegsgerichtsakten noch festgestellt, daß Prinz v. Stolberg und der Chauffeur Schulz im April 1916 mit den Mitgliedern des deutschen Militärgerichts den Tatort besichtigten. Auf dem Schauplatze angelangt, sagte der Prinz zynisch: „Ja, hier war es! Hier habe ich mich oft großartig vergnügt und viele Fasanen erlegt! (wörtlich nach dem deutschen Untersuchungsprotokoll.) Der Kraftfahrer Schulz war nach seiner Aussage beim Automobil stehen geblieben, als die beiden Offiziere den Grafen in das Waldesdickicht zerrten. Er hatte nur zwei Schüsse fallen hören. Als die beiden Täter dann ohne den Grafen wieder aus dem Walde herausgetreten seien, hätte v. Gagern noch den Revolver in der Hand gehabt. Er habe gelacht und gesagt: ‚Das dumme belgische Schwein hat nicht einmal schießen können!" Beide Offiziere, für die er eine Schaufel im Kraftwagen habe mitführen müssen, hätten ihm schon vorher gesagt, daß es sich um „ein Duell auf Leben und Tod" handele. Sie hätten ihm strengstes Stillschweigen befohlen und im Falle des Weitererzählens mit sofortiger Verschickung in den Schützengraben gedroht. Der deutsche kriegsgerichtliche Befund der Leiche ist damals zu dem Ergebnis gelangt, daß der Ermordete allem Anschein nach noch lebend eingescharrt worden ist. Die Leiche lang in gekrümmter sitzender Stellung in einem ungefähr 80 Zentimeter tiefem Loch. Der Mund war voll Erde, die bis in die Luftröhre eingedrungen war. Ein Zeichen, daß der Begrabene noch geatmet hatte. Beide Hände waren geballt und bargen Erdreich. Auch die Fingernägel waren voll davon.

Ueber die geheimnisvollen Beziehungen zwischen dem ermordeten Grafen und seinen deutschen Mördern und über die eigentlichen Ursachen zu der Tat schwebt nach wie vor mystisches Dunkel. Auch die Verhandlungen vor den belgischen Geschworenen haben das Geheimnis nicht aufgeklärt. Gerüchten zufolge soll auch hier das „cherchez la femme" eine Rolle gespielt haben. Ueberdies soll es nicht einwandfrei erweislich sein, daß der belgische Schloßherr erschossen wurde, die Möglichkeit eines amerikanischen Duells oder eines erzwungenen Selbstmordes soll nicht ganz ausgeschlossen sein. Vor dem deutschen Feldkriegsgericht in Brüssel wurde der Vorgang jedenfalls so dargestellt: v. Gagern habe den Grafen zu einem Duell aufgefordert. Dieser habe das verweigert. Der Rittmeister habe sich darüber aufgeregt und in einem Wutanfall den Grafen niedergeschossen. v. Gagern sei dann auch nur wegen des zweiten Schusses, des sogenannten Fangschusses, der dem Ermordeten den Rest geben sollte, wegen Totschlages zu 15 Jahren Zuchthaus und der Prinz zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Amtlich wird zu dem Prozeß mitgeteilt: In der Presse finden sich eingehende Mitteilungen über den Verlauf des Prozesses vor dem belgischen Schwurgericht in Brügge gegen die ehemaligen deutschen Offiziere v. Gagern und Prinz zu Stolberg wegen Mordes. Die Reichsregierung hält es für ihre Pflicht, die Oeffentlichkeit rückhaltslos über den Sachverhalt aufzuklären. Das Reichsjustizministerium ist mit der Prüfung des in Deutschland vorhandenen Materials über den Fall betraut und wird das Ergebnis baldigst der Oeffentlichkeit bekannt geben. Die kriegsgerichtlichen Akten gegen die beiden Offiziere sind vom Reichsjustizministerium angefordert worden.

Das furchtbare Elend in Oesterreich.

800 000 Kronen für einen Anzug.

Der Sturz der deutschen Mark läßt uns mit besonderer Anteilnahme auf das furchtbare Valutaelend in Oesterreich blicken. Müssen wir uns doch stets fragen: Steuern wir österreichischen Verhältnissen zu? Wie entsetzlich die Zustände in Oesterreich sind, erhellt aus dem folgenden Wiener Brief:

Unaufhaltsam stürzt die Krone hinab ins Leere. Im Frieden stand die österreichische Währungseinheit über den schweizerischen Franken. Im Mai 1919 wurden für einen schweizerischen Franken in Wien 5 Kronen bezahlt, Ende 1919 zahlte man 30, Ende 1920 100, Ende 1921 1028 Kronen und heute sind über 7000 Kronen nötig, um einen einzigen schweizerischen Franken zu erwerben. Noch schlimmer ist die Entwicklung der Tschechenkrone. Zu Anfang des Jahres 1921 war in Wien die Tschechenkrone für 9 österreichische Kronen erhältlich, heute für etwa 840.

Nichts hat vermocht, diesem Treiben Einhalt zu gebieten. Die Preise springen buchstäblich von Stunde zu Stunde in die Höhe. Der Lebensmut der bedauernswerten Bevölkerung wird erschöpft, wenn das Privatbudget täglich

Hauswirtschaftliches.

Uebermangansaures Kali

sollte in keiner Wirtschaft fehlen, denn es ist von unübertrefflichem Nutzen, außerdem geruchlos, unschädlich und billig. 100 Gramm kosten höchstens 50 Pfg.; damit kann man sehr lange ausreichen. 20 Gramm davon, in 1 Liter Wasser aufgelöst, füllt man in eine Flasche, um es stets gebrauchsfertig vorrätig zu haben. Von dieser Lösung gibt man 2 bis 3 Löffel voll auf etwa 5 Liter Wasser. Sind nun Geflügel oder Wild usw. ein wenig angegangen, dann läßt man es kurze Zeit in dem hellroten Wasser liegen, und jeder Geruch verschwindet sofort. Beim Schlachten zum Reinigen der Wurstdärme gibt es kein besseres Mittel. Sodann wäscht man die betreffenden fleischstücke mit reinem Wasser ab, und man ist alles vollständig frisch und appetitlich geworden. Eine etwas stärkere Lösung wendet man mit bestem Erfolg zum Desinfizieren an. Ferner sind ein paar Tropfen, in ein Glas Wasser getan, zum Mundspülen sehr zu empfehlen; das Mittel wird von Zahnärzten häufig angewendet.

Ausbesserungsmasse für weiße Emailwaren.

2½ Gewichtsteile Damarharz und 2½ Teile Kopal in möglichst farblosen Stücken werden zu feinem Pulver gerieben, hierauf werden 2 Teile venetianisches Terpentin und soviel Weingeist zugesetzt, daß das Ganze einen dicken Brei bildet. In diesem werden alsdann drei Teile feinstes Zinkweiß eingerieben. Die Masse hat nun etwa die Zähflüssigkeit von geriebener Oelfarbe, weiß mit einem Strich ins Gelbe; diesen beseitigt man durch Zusatz von einer Spur Berliner Blau. Nun wird das Ganze vorsichtig erwärmt, wodurch der Weingeist verdunstet und schließlich eine geschmolzene Masse zurückbleibt, die man erkalten läßt und für den Gebrauch aufbewahrt. Vor der Verwendung dieses Kittes müssen die auszubessernden Stellen des Emaillblattes erwärmt werden.

Spitzen zu waschen.

Auf ein Handtuch oder sonstiges Stück Leinen wird geriebene Seife geschmiert, diese zu Schaum gebracht und die Spitzen hineingelegt, so daß sie vom Handtuch völlig eingeschlossen sind. Nun ist das Handtuch mit der Hand zu schlagen oder auch zart zu reiben, bis der Schmutz aus den Spitzen entfernt ist; dann werden sie im Wasser gespült. Man bügelt die Spitzen nicht, sondern heftet sie, wenn sie trocken sind, mit der Kehrseite auf ein Polster von Tuch oder auf Perkal, den man auf einem hölzernen Rahmen straff aufspannt. Alle Zäckchen der Spitzen werden mit sogenannten Spitzennadeln aufgesteckt, und die Spitze appretiert, indem man sich hierzu zweier sehr feiner Schwämmchen bedient. Das eine dieser Schwämmchen taucht man in Wasser, in welchem man etwas weiße Stärke und arabischen Gummi aufgelöst hat. Auch Kandiszucker kann man hinzufügen, damit die Appretur weniger brüchig wird; dann fährt man mit dem Schwamm rasch und leicht über die Oberfläche der Spitze, damit diese dadurch nur benetzt wird, und gleich darauf trocknet man sie mit dem anderen, gar nicht befeuchteten Schwämmchen ab. Die Nässe soll nicht durchdringen und die Fäden der Spitze nur leicht angefeuchtet werden. Hierauf läßt man sie trocknen und gummiert sie dann nochmals, wenn es nötig sein sollte.

Silberne Bestecke ohne Putzen blank zu halten.

Silber- und Alpakkasilber-Bestecke tauche man nach dem Abwaschen in heißes Wasser, dem man auf ½ Liter einen Teelöffel voll Salmiakgeist zufügt, um sie darauf sofort mit weichen Leinentüchern nachzureiben und zu polieren.

Das Waschen von bunten seidenen Tüchern und Stoffen

kann auf zweierlei Art geschehen. Die einfachere ist, die betreffenden Seidenstoffe in dünnem Aufguß von chinesischem Tee zu waschen, in Branntwein, dem man etwas Zucker zugesetzt hat, zu spülen, dann feucht mit einem mäßig warmen Plätteisen zu plätten. Man plättet jedoch nicht direkt auf dem Stoff, sondern legt auf denselben ein reines weißes Papier. Die andere Art besteht darin, daß man die Seide auf einen vollkommen reinen Tisch breitet und sie mit einem wollenen weißen Lappen, den man tüchtig einseift, unter Zuhilfenahme von lauem Wasser immer nach einer Richtung streifenweise abreibt. Ist der Schmutz entfernt, so wird mit einem Schwamm und kaltem Wasser nachgestrichen und alle Seife abgewaschen. Man läßt die Sachen im Schatten halb abtrocknen; geplättet werden sie wie oben angegeben. Schwarze und blaue Seide werden nach dem Trocknen nochmals mit Branntwein überstrichen und wiederum getrocknet.

Gesundheitliches.

Blutstillende Mittel.

Die übliche Anwendung von zusammenziehenden Mitteln wie Essig, Schnee, kaltes Wasser, Branntwein, hat oft gar keinen Erfolg. Das beste und einfachste Mittel ist Druck. Mit einem Stück Verbandwatte drückt man fest auf die blutende Stelle. Tritt Ermüdung des Armes ein, so muß eine zweite Person den Druck fortsetzen. Hört nach nach fünfzehn Minuten die Blutung nicht auf, so gieße man etwas Eisenchloridlösung in einen Teller, durchtränke mit der Flüssigkeit ein der Wunde entsprechend großes Stück Verbandwatte, drücke diese sorgfältig aus, presse sie fünf Minuten lang auf die Wunde, lege dann ein Stück Verbandwatte darüber und umwickle das Ganze fest mit einer Binde. Eisenchloridlösung kauft man in der Apotheke, doch sollte man sie eigentlich in der Hausapotheke vorrätig haben. Nicht selten sind auch solche Mittel vorteilhaft, durch welche eine Verklebung der Wunde bewirkt wird, z. B. das mit Weingeist besenchtete Kolophonium, Gummi arabicum. Blutungen aus kleinen Schnitt- oder Stichwunden, oder durch Hautabschürfungen hervorgebracht, lassen sich gewöhnlich schon durch das Auflegen eines Stückchens Schwamm oder Löschpapier stillen. Niemals benutze man zu gleichem Zweck Spinngewebe; der an ihm haftende Staub kann leicht eine Verschlimmerung der Wunde oder gar Blutvergiftung herbeiführen. Alle bisher genannten Verfahren gelten nur bei nicht allzu starken Blutungen. Spritzt das Blut in Strahl heraus, so ist eine größere Ader verletzt. Alsdann muß man das betreffende Glied oberhalb der blutenden Stelle mit der Martinschen Gummibinde, im Notfall auch mit einem elastischen Hosenträger oder ähnlichem so fest umwickeln, daß das Spritzen des Blutes aufhört. Die Wunde selbst bedeckt man mit Verbandwatte oder Binde, und wartet dann die Ankunft des Arztes ab, der durch Zubinden (Unterbinden) des verletzten Blutgefäßes die Gefahr beseitigen wird. Bei inneren Blutungen und an Stellen, wo man die Blutung nicht durch Druck aufhalten kann, bildet die Eisblase das beste Mittel, so bei Lungenblutungen auf der Brust, bei Magenblutungen auf der Magengegend usw. In allen Fällen, in denen es schon zu erheblichem Blutverluste gekommen ist, bringe man den Kranken in eine horizontale Lage mit niedrig gelagertem Kopf, damit die Einströmung des Blutes in das Gehirn erleichtert werde und keine Ohnmacht entsteht; ist letztere eingetreten, so bilden die tiefe Lagerung des Kopfes und Besprengungen der Brust und des Gesichtes die besten Mittel zum Beseitigen der Ohnmacht. Tritt bei einer Verletzung starke Blutung ein, so ist folgendes zu beachten: Dunkelrotes Blut, in gleichmäßigem, ruhigem Strom fließend, zeigt die Verletzung einer Blutader (Vene) an, hellrotes Blut, stoßweise im Strahl hervorspritzend, zeigt an, daß eine Pulsader verletzt ist, wobei Verblutung zu befürchten ist.

Die Zahnpflege in den ersten Lebensjahren

wird vielfach vernachlässigt in der irrigen Voraussetzung, daß allein die bleibenden Zähne von Bedeutung sind. Die letzteren entwickeln sich später in denselben Alveolen, in denen die Milchzähne gesessen haben, und es ist ganz selbstverständlich, daß Krankheiten der Milchzähne nicht ohne Einfluß auf ihre Umgebung und damit auch auf die nachfolgenden Zähne sind. Daher bestraft sich eine Vernachlässigung der Zahnpflege in den Kinderjahren oft während des ganzen Lebens, und der bleibende Zahn trägt schon bei seinem Durchbruch den Krankheitskeim in sich, wenn man nicht verstanden hatte, seine Umgebung gesund zu erhalten. Indes noch aus einem anderen Grunde muß den Milchzähnen dieselbe Sorgfalt gewidmet werden, die man den bleibenden entgegenbringt. In saftigen Milchzähnen können sich sehr wohl die Keime für Halskrankheiten festsetzen, die sich dort vermehren, und wenn — etwa durch eine Erkältung — auch die übrigen Bedingungen für ihr verheerendes Wirken im Körper gegeben sind, so wird in einem solchen Fall allein die Vernachlässigung der Zähne die Ursache für eine ernste Halsentzündung. Aus diesen Gründen sollen die Zähne schon möglichst früh täglich mit einer weichen Bürste geputzt werden, und auch das Kind soll durch einen geeigneten Zahnstocher aus Holz oder einem Gänsekiel neben dem Putzen und Ausspülen des Mundes dafür sorgen, daß keine Speisereste zwischen den Zähnen bleiben und dort in Fäulnis übergehen. Eine solche frühzeitige Zahnpflege wird ferner die Kleinen anhalten, schon bei Zeiten das Gurgeln zu lernen, und ein desinfizierendes Zahnwasser oder selbst nur eine einprozentige Kochsalzlösung kann dann ebenfalls Erkrankungen des Rachens vorbeugen. So bringt die Zahnpflege im Kindesalter mannigfachen Nutzen, und nicht dringend genug kann den Eltern geraten werden, ihr Kind von diesen Vorteilen nicht auszuschließen.

Landwirtschaftliches.

Der Landwirt im August.

Auf dem Felde nimmt die Ernte ihren Fortgang. Weizen, Hafer, Bohnen, Mohn, Hanf und Lein wird unter Dach und Fach gebracht. Daneben wird das Stürzen des Ackers eifrig betrieben. Rapssäeder sind zu bestellen, ebenso Saat- und Sandwicken-Roggengemenge als erstes Frühlingsgrünfutter. Die Grummeternte findet Ende des Monats statt. Das Dreschen des Getreides wird fortgesetzt. Mittelfrühe Kartoffeln werden geerntet. Die Keller sind zur bevorstehenden Kartoffelernte vorzubereiten, also zu reinigen, zu lüften und auszuweißen.

Stoppelrüben.

Nach der Aberntung der Getreidefelder kann unter Umständen die Aussaat von Stoppelrüben in Frage gezogen werden. Denn diese liefern im Spätjahre ein gutes Viehfutter und im Vorwinter ein vorzügliches Gemüse für den Menschen. Es gibt verschiedene Stoppelrüben. Als vorzügliche Sorten kennen wir die weißen Norfolker Kugelrüben und die langen Pfälzerrüben. Auch andere Sorten sind nicht zu verachten. Jede Sorte hat eine andere Gestalt, Größe, Farbe und einen anderen Geschmack. Berühmt sind die weißen, länglichen Teltower Rübchen, die in Norddeutschland „kleine Rüben" genannt werden. Die Stoppelrüben haben einen lockeren, sandigen aber nicht zu trockenen Boden nötig; naßkalter Boden ist ihnen nicht dienlich. Sonst muß der Boden in guter Kraft stehen. Gersten- und Roggenboden kommt für die Rüben hauptsächlich in Frage. Der Acker muß mäßig tief gepflügt werden. Dann ist mit Chilisalpeter zu düngen. Danach wird die Stoppel abgeeggt und der Samen eingesät. Sobald die Rübchen Blätter haben, die 10 Zentimeter lang sind, sind sie überzuziehen, damit sie nicht zu dicht werden. — Die Ernte findet im Oktober statt.

Krankheiten der Kaninchen.

Die Kaninchen werden auch von vielen Krankheiten heimgesucht. Die Tuberkulose beginnt mit Husten und Schnupfen, später fließt aus Maul und Nase Schleim, der eitrig wird. Da Heilung ausgeschlossen ist, ist die Beseitigung des erkrankten Tieres nötig. Der Milzbrand fährt schnell zum Tode und ist sehr gefährlich, weshalb die Kadaver verbrannt werden müssen. Gelbsucht und Wassersucht kommen auch häufig vor. Als Heilmittel wird Enzianpulver empfohlen. Die Lungenseuche beginnt mit Husten und Abmagerung und endigt mit Wassersucht. Bei Augenentzündung sind Waschungen mit Feuchtheitze zu empfehlen. Durchfall ist mit Enzianpulver, täglich bis 2 Gramm, und stopfenden Futtermitteln zu bekämpfen. Gegen Verstopfung empfiehlt sich Rizinusöl. Blutharnen muß durch Kamillentee und Leinsamenschleim bei reizloser Kost bekämpft werden. Beim Aufblähen infolge Fütterung jungen Klees ist heiße Milch auf Pfefferminzblätter und Bewegung wirksam. Speichelfluß erfordert Trockenfutter und tierärztliche Verordnung. Schnupfen wird durch Einträufelung einiger Tropfen einer Mischung von Eukalyptus- und Kampferöl geheilt. Pocken sind unheilbar. Bei Krämpfen ist die Einreibung der Läufe mit Kampferspiritus nötig. Haarausfall ist schwer heilbar. Die Ohrenräude muß mit Seifenwasser und Glyzerin behandelt werden, die Krätze durch Reinlichkeit. Wunden und Geschwüre lassen sich mit essigsaurer Tonerde erfolgreich behandeln. Man muß aber nicht glauben, daß die Kaninchen besonders anfällig sind. Auch bei ihnen ist zweckmäßige Pflege das beste Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten.

Wie soll das Schweinefutter zubereitet werden?

Professor Lehmann hat durch eingehende Versuche festgestellt, daß bei einem 1½ Jahre alten Schweine das Futter zu 50 Prozent unverdaut den Darmkanal verläßt, wenn es in Form von ganzen Körnern verabreicht wird. Das sollte uns denn doch ein Fingerzeig sein, die größte Sorgfalt auf die Fütterung zu verwenden. Das Schwein ist ein Allesfresser; sein Magen hat die muskulöse Beschaffenheit der Fleischfresser; sein Darmkanal hat ungefähr die zehnfache Länge des ganzen Körpers. Soll das Futter gehörig ausgenutzt werden, so muß man es auch in der gehörigen Weise zubereiten, weil sonst bei der großen Hast und Freßgier des Tieres es ungekaut verschluckt wird. Als vorzügliche Zubereitungsmethode des Schweinefutters ist das Kochen oder Dämpfen desselben zu nennen. Ein großer Fehler bei der Schweinefütterung ist ferner das Zuwarmfüttern, woran viele Schweine, junge und alte, zugrunde gehen. Auch hüte man das Futter sorgfältig vor Beimischung von Pfeffer, da dieser wie Gift wirkt. Bei allen feineren Rassen ist die größte Vorsicht bei der Zubereitung des Futters am Platze, da diese wenig widerstandsfähig sind.



Nr. 180. 1922.

Der silberne Baum.

Roman von Alexandra von Bosse.

(Nachdruck verboten.)

24. Fortsetzung.

Noch sehr erregt von dem Gespräch mit Donna Lucrezia kam Sabine nach Hause. Zuweilen, wenn sie in recht sorgloser Stimmung gewesen und das Leben, das sie jetzt führte, ihr golden erschienen, weil alles um sie herum vom Glanze des Luxus umgeben war, hatte sie mit dem Gedanken gespielt, wie es wohl werden könnte, wenn sie statt Hans zu heiraten, Principessa Woldambrini werden würde. Der Gedanke, mit diesem hochtönenden Namen geschmückt zu werden, war doch nicht ohne Reiz für sie gewesen.

Principessa Sabina Woldambrini! Das klang gut.

Und sie hatte dann an die kleine, mit Juwelen besetzte Krone gedacht, die Donna Lucrezia bei großen Gelegenheiten trug, und die auf die künftige Principessa Woldamörini übergehen mußte, wie es seit Jahrhunderten in der Familie Tradition war.

Es war eine kleine Herzogskrone, denn einmal hatten Woldambrinis ein kleines Herzogtum beherrscht, und noch immer führte Claudio offiziell den Titel eines Duca di Salvoneto.

Das von irgendeinem Fürsten für einen geliebten Neffen geschaffene Herzogtum aber existierte längst nicht mehr und hatte auch in der Geschichte Italiens nie eine Rolle gespielt.

Sabine wußte ganz genau, oder glaubte es wenigstens zu wissen, wie ihre Ehe mit Hans Herwegh werden würde. Voll ruhigen Glücks würde ihr Leben an seiner Seite dahinfließen. Aber heiratete sie Claudio Woldambrini — tausend Möglichkeiten in Frage. Vielleicht wurde sie dann namenlos unglücklich, aber ihr Leben wurde doch reich an Ereignissen voll glänzender Feste und voll wilder, aufregender Stürme, die Leidenschaften entfesselten, die sie nur ahnte und die den Reiz des Unbekannten für sie hatten.

Donna Sabina, Principessa Woldambrini, Duchessa di Salvoneto! Dieser Prachttitel war wie ein strahlender Stern, den sie ergreifen und über ihrem Haupte befestigen konnte, wenn sie nur wollte. Und es hatte Stunden gegeben, da es ihr Vergnügen gemacht, damit zu Rebäugeln, gerade, weil sie so sicher war, daß sie nie danach greifen würde.

Heute erschien ihr das alles nichtig und kaum eines Gedankens wert, und der Stern verblaßte, weil sie so deutlich daneben die Gestalt Claudios stehen sah. Und ein Leben an seiner Seite, inmitten der modernen Pracht des düsterkalten Palazzos, erschien ihr durchaus nicht verlockend, gerade deshalb nicht, weil man es ihr, wie es den Anschein hatte, aufzwingen wollte.

„Sie sind alle einig und warten nur auf eine günstige Gelegenheit, dich ihm in die Arme zu liefern!" hatte Benedetta gesagt. Und Sabine schauderte bei dem Gedanken, daß jemals wieder Claudio Woldamörinis Arme sich um sie legen könnten! —

Monatsrose.

Hoffnung ist die Monatsrose,
Deren Knospe viel verspricht,
Doch die kurze, dauerlose
Flatterblüte hält es nicht.

Aber, daß dich nicht gereue
Monatsrosenlebenslauf!
Hoffnung! geht doch eine neue
Knospe jeden Monat auf.

Rückert.

Sabine fand ihre Mutter allein; sie hatte soeben einen Brief von ihrer Schwester Lena erhalten, dessen Inhalt sie beunruhigte. Tante Lena beabsichtigte nach Weihnachten nach Florenz zu kommen und fragte an, ob man Sabine erlauben würde, sie für kurze Zeit dort zu besuchen.

„Das wird Papa nicht erlauben", meinte Eveline und machte ein besorgtes Gesicht.

„Warum denn nicht?" fragte Sabine, die rasch den Brief durchflogen. „Auf ein bis zwei Wochen würde ich sehr gern zu ihr gehen, sehr gern! Du hast Miß Honneybraed und Susanne, du brauchst mich ja gar nicht mehr, Mama."

„Natürlich brauche ich dich, ich brauche dich sehr, ich kann nicht so lange ohne dich bleiben", behauptete Eveline in kindlich eigensinniger Weise.

„Man kann es ja noch überlegen", meinte Sabine und glaubte, diesen Besuch in Florenz bei Tante Lena mit Hans zusammentreffen könnte.

Als ihr Vater dann hereinkam, fragte sie ihn, ob er etwas dagegen haben würde, wenn sie nach Weihnachten Tante Lena in Florenz besuchen würde. Er runzelte die Brauen und fragte schlechtgelaunt zurück, wer sie denn auf diese Idee gebracht hätte.

„Tante Lena möchte es, und ich würde sie sehr gern wiedersehen", sagte Sabine.

Er wendete sich zu Eveline herum, die ängstlich eine Szene zwischen Vater und Tochter voraussah.

„Würdest denn du damit einverstanden sein, Eveline?"

Sie sah, daß ihr Mann dagegen war, und beeilte sich, in klagendem Ton zu erwidern:

„Aber gar nicht — gar nicht! Das habe ich Sabine schon gesagt. Ich will nicht, daß sie von mir fortgeht!"

„Nun, so halte ich diese Frage für erledigt", sagte er zufrieden. „Wenn deine Mama es nicht wünscht, liebe Sabine, werde ich es auf keinen Fall erlauben, daß du nach Florenz gehst, und ich denke, du selbst wirst es gegen den Wunsch deiner Mutter nicht wollen."

„Mama ist nur dagegen, weil du es bist; aber ich finde, du bist es Tante Lena eigentlich schuldig, mich zu ihr zu lassen, wenn sie dich darum bittet."

„Ich sehe nicht ein, weshalb ich ihr das schuldig sein sollte!"

„Sie hat während deiner Abwesenheit so viel für uns getan!"

„Sie hat ihr möglichstes getan, dich gegen mich zu beeinflussen, und würde es wieder tun", sagte Szelchi scharf.

„Nicht die Spur! Tante Lena hat nur auf meine Fragen nur gesagt, daß die Mama so krank geworden, weil du fortgingst, und das war die Wahrheit."

„In entstellender Form, jawohl! Das zu beurteilen überlasse bitte mit, ich kenne deine Tante besser als du, und sie hat sich seit jeher feindlich gegen mich benommen."

Sabine sah ein, daß ihr Vater heute nicht in Stimmung war, und ließ davon ab, weiter in ihn zu dringen. Tante Lena ging erst nach

Weihnachten nach Florenz, und wollte längere Zeit dableiben, also würde sich wohl noch ein günstigerer Zeitpunkt finden, den Papa umzustimmen. Nach Florenz wollte Sabine nun auf jeden Fall, gerade weil sie es nicht sollte, und weil sie hoffte, dort mit Hans zusammentreffen zu können. Unter dem Vorwand, sich noch zum Diner umkleiden zu müssen, verließ sie das Zimmer.

Szelchi sah ihr ärgerlich nach. Er war fest entschlossen, diesen Besuch in Florenz unter keinen Umständen zu erlauben. Er hatte jetzt schon Mühe genug mit Sabine, und Lena würde alles tun, sie gegen seine Pläne zu stimmen. Er wünschte es sehr, daß Sabines Verlobung mit Claudio recht bald zustandekommen würde, doch bisher hatte sie sich den Umwerbungen Voldambrinis gegenüber stets abgeneigt gezeigt. Törichtes Geschöpf! Es war doch keine Frage, daß ein Principe Voldambrini dem Herrn von Herweghh vorzuziehen war! Welch glänzende Aussichten würden sich für Sabine eröffnen, wurde sie Principessa Voldambrini! Als schöne und gefeierte Frau konnte sie dann in der römischen Gesellschaft eine beneidenswerte Rolle spielen, statt als Frau von Herweghh in Erlenhaag zu versimpeln. Donna Lucrezia war bereit, Sabine mit offenen Armen als Schwägerin aufzunehmen, und Claudio wurde ungeduldig, drängte und verlangte von ihm ein Machtwort. Seine Indistretion brauchte er allerdings kaum mehr zu fürchten, seit er ihm große Summen geliehen und seit Claudio ihm sein Ehrenwort gegeben, zu schweigen, dennoch war es besser, seiner ganz sicher zu sein. Kam die Verlobung jetzt nicht zustande, war es aus mit der Freundschaft, das mußte er sich sagen, und er konnte den freundschaftlichen Verkehr mit Donna Lucrezia nicht mehr entbehren. Mit ihr zu musizieren, war ihm bereits Bedürfnis geworden. Und er liebte sie, wie er bisher noch nie ein Weib geliebt! Ganz rasend machte es ihn, wenn Baron Ferenzi, den er haßte, bei ihr war. Baron Ferenzi hatte im Herbst seine geisteskranke Frau verloren, und Szelchi fürchtete, daß er nun mit der Absicht umging, Donna Lucrezia zu heiraten; aber er wollte nicht glauben, daß sie sich je würde dazu entschließen können. Szelchi suchte sich einzureden, daß Lucrezia ihn liebe; wenn er mit ihr musizierte, ließ sie zuweilen die kühle Reserve fallen, die sie sonst ihm gegenüber beobachtete, aber so oft er ihre weiche Stimmung auszunutzen versucht, ihr anzudeuten verlangt hatte, daß er sie liebte, hatte ihn ihre plötzlich unnahbare Haltung zurückgeschreckt. Donna Lucrezia konnte so unsagbar kalt und hochmütig aussehen, so eisig ihr Blick zwischen den gesenkten Lidern hervor denjenigen messen, der es wagte, ihr nähertreten zu wollen, als ihr beliebte.

Verlobte sich nun Sabine mit Claudio, wurde sie dessen Frau, dann würde, so meinte Szelchi, sein Verkehr mit Lucrezia bald ganz von selbst intimer werden. Aber wie sollte er Sabine bewegen, sich ihren gemeinsamen Wünschen zu fügen?

Achtzehntes Kapitel.

Als Sabine zwei Tage später Benedetta besuchen wollte, fand sie die Freundin nicht zu Hause. Am folgenden Tage wurde sie angenommen, aber gleich in den Salon der Marchesa geführt, wo diese selbst ihr entgegenkam und sie freundlich begrüßte. Benedetta kam bald darauf herein, und sie blieben zu dritt, bis Sabine wieder von Miß Honneybrad abgeholt wurde. So war es Benedetta nicht möglich, Sabine etwa eingetroffene Briefe zu übergeben. Kam Benedetta zu ihr, geschah es nur mit der Marchesa, und so ging es eine Woche weiter, bis beide Mädchen einsahen, daß ein vertrautes und unbeobachtetes Gespräch zwischen ihnen absichtlich vereitelt wurde.

Da kam ein Brief von Hans Herweghh an, dessen Rückseite die Mahnung trug: Wichtig Eilig! — Den mußte Sabine also so schnell wie möglich erhalten. Als Benedetta nun am Nachmittag spazieren geschickt wurde mit der Weisung, auf den Pincio zu gehen, entschloß sie sich, ohne Erlaubnis Sabine aufzusuchen. Trotz Memmas ängstlichen Protestes bestieg sie auf der Piazza San Silvestro die Tram und fuhr ins Quartiere Ludovisi hinauf.

Die Villa, die Szelchi gemietet hatte, war ein moderner Bau und lag in der Via Lucullo, inmitten eines schönen Gartens, der noch ein Rest des einstigen Parkes der Villa Ludovisi war. Zu Benedettas namenloser Enttäuschung sagte ihr, als sie geläutet, der öffnende Diener, Baronesse Szelchi sei mit der Frau Baronin ausgefahren.

„Also ist niemand zu Hause?" fragte Benedetta, welche die Möglichkeit erwog, die Briefe in Sabines Mappe zu legen.

„Nur Mr. O'Brien ist da und liest im Rauchzimmer die Zeitungen", erwiderte der Diener.

Schnell überlegte Benedetta, ob sie es wagen könnte, O'Brien die Briefe für Sabine anzuvertrauen. Sie wußte, daß Sabine sehr viel Vertrauen zu ihm hatte, und sie selbst glaubte keinen Menschen zu kennen, dem sie mehr vertraute als ihm; auf keinen Fall aber wollte sie die Briefe wieder mit zurücknehmen. So gebot sie Memma, im Vorzimmer zu warten, und bat den Diener, sie in das Rauchzimmer zu führen, damit sie Mr. O'Brien einen Auftrag für Baronesse Szelchi übergeben könnte.

Als Rauchzimmer diente der große Gartensaal, der zu ebener Erde lag, und als Francesco, der Diener, die Tür öffnete und Benedetta einließ, sah sie zuerst niemand darin und blieb ängstlich an der Tür stehen. Feine blaue, süß duftende Wölkchen durchschwebten den Raum; dann wuchs plötzlich O'Briens Riesengestalt aus einem der tiefen Rohrsessel empor, in dem er, sein Pfeifchen rauchend und in eine große englische Zeitung vertieft, gesessen hatte.

„Oh —" machte er sehr erstaunt, als er Benedettas ansichtig wurde, und sie kam etwas unsicheren Schrittes auf ihn zu, sich wohl bewußt, daß sie etwas tat, was in der guten italienischen Gesellschaft als höchst unpassend angesehen wurde. O'Brien war ein junger Mann, sie ein junges Mädchen, und solches Alleinsein durch die strenge italienische Sitte unbedingt verpönt. Und sie selbst hatte es herbeigeführt, allerdings nur um eine Mission zu erfüllen, die sie für sehr dringend hielt; das gab ihr schließlich Entschuldigung genug.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie störe, Mr. O'Brien", sagte Benedetta ein wenig verlegen, „ich komme nämlich zu Sabine; aber sie ist nicht da — nicht wahr, sie ist nicht da?"

„Nein, sie ist nicht da", erwiderte er und legte seine Pfeife weg, um Benedetta durch den Rauch nicht zu belästigen. Kaum bemerkte sie das, protestierte sie lebhaft:

„Nein, rauchen Sie doch weiter, ich liebe sehr den Rauch englischer Pfeifen — wirklich! Und Sie sollen sich durch mich in Ihrem Behagen nicht stören lassen."

Er lachte.

„Sie sind sehr freundlich, Signorina Benedetta, aber meine Pfeife ist sowieso ausgebrannt, und eine Pfeife ist gute Gesellschaft, solange man allein ist, jetzt habe ich bessere."

Auch sie lachte. Es amüsierte sie immer, wenn der Bär von Beneville, wie Sabine ihn manchmal scherzend nannte, galant wurde, und er war es immer nur in ganz unaggressiver Weise. Doch erinnerte es sie daran, daß sie allein mit ihm war, und obgleich das, eben weil er O'Brien war, eigentlich nichts zu bedeuten hatte, so wollte sie doch ihre Mission schnellstens erfüllen und wieder gehen. Er schob ihr einen der niederen Sessel zu, aber sie wählte einen Stuhl und setzte sich steif darauf hin, während er seinen früheren bequemen Platz wieder einnahm.

„Sie sind doch sehr vertrauenswürdig, Mr. O'Brien, nicht wahr?" fragte sie einleitend.

Er saß tiefer als sie, hatte die Füße eingezogen, die Hände um die Knie gelegt, drehte langsam seine großen Daumen umeinander und sah dabei mit seinen hellblauen, etwas starren und knabenhaften Augen zu ihr auf.

„Ich hoffe es", erwiderte er trocken.

„Sabine behauptet es, und ich glaube es, darum habe ich mich entschlossen, Ihnen ein Geheimnis anzuvertrauen. Soll ich?"

Er machte eine Grimmasse.

„Ich liebe Geheimnisse nicht; aber wenn es sein muß — Soll ich vorher ewiges Schweigen schwören?"

„Nein, das ist nicht nötig, weil Sie es sind, Mr. O'Brien, Sie werden uns auch ohne Schwur nicht verraten."

Sie sah ihn dabei mit ihren schwarzen Augen so lieb und vertrauensvoll an, daß ihm ganz warm ums Herz wurde.

„Eher lasse ich mich lebendig rösten, als Sie zu verraten, Signorina Benedetta", erwiderte er treuherzig.

Da zog sie das Paket Briefe aus der Tasche.

„So nehmen Sie das und geben Sie es Sabine, aber so, daß niemand es sieht. Sie ist heimlich verlobt und genötigt, auch heimlich zu korrespondieren, und ich bin es, die das vermittelt. Sie wartet gewiß schon mit Ungeduld auf diese Briefe. Sie werden sie ihr geben?"

„Wird besorgt!" nickte er und ließ den Packen, ohne einen Blick darauf zu werfen, in der geräumigen Innentasche seines Rockes verschwinden. Er dachte an den Abend, wo Sabine ihm auch ein Zeichen ihres Vertrauens gegeben, indem sie ihm selbst das Geheimnis ihrer Verlobung verraten — ihm damit auch die Warnung erteilt, sein Herz zu hüten. „Ich danke Ihnen sehr für Ihr Vertrauen, Signorina Benedetta", fügte er nun hinzu und sah sie freundlich an. Er sprach ihren Namen jedesmal ganz langsam aus, als schmecke er jede Silbe wohlgefällig auf der Zunge; ihm gefiel der Klang dieses Namens sehr.

„Und ich muß nun gehen!" rief sie aufspringend. „Ich bin ohne Erlaubnis hergekommen, Mama wird furchtbar schelten, erfährt sie, wo ich war." (Forts. folgt.)

Was ein guter Regen einbringt.

In Australien, wo viele Millionen in riesigen Flächen von Weideland angelegt sind, zeigt sich ein merkwürdiges Schwanken des Bodenwertes je nach der Menge von Wasser, das in den Vorrats-Tanks zur Verfügung steht. So wurde, wie ein australischer Schriftsteller erzählt, eine große Rinderfarm in Neu-Südwales, die mit einer elektrischen Pumpenanlage und mit Dämmen eingerichtet war, in gewöhnlichen Zeiten mit einem Marktwert von 100 000 Pfund abgeschätzt. Als aber einmal eine Zeit ungewöhnlicher Trockenheit eingesetzt hatte, wurde sie versteigert und erzielte nur einen Preis von 8000 Pfund. Zwei Tage nach dem Verkauf traten in dem ganzen Gebiet schwere Regenfälle ein, und dem glücklichen Käufer wurden sofort 50 000 Pfd. für seinen Besitz geboten. Er wies dieses Angebot jedoch zurück und bewirtschaftete seinen neuen Besitz, in dem er alle Tanks bis zum Ueberfließen gefüllt fand, die riesigen Herden erholten sich auch bei dem wunderbaren Wachsen des Grases, das fast über Nacht hervorschoß, in kürzester Zeit vollkommen.

Die Nachricht von Regenfällen führt oft dazu, daß zahlreiche Verkäufe von Farmen und Grundbesitz, deren Eigentümer infolge langer Trockenheit in Not geraten waren, widerrufen werden. Wenn die Meldungen vom Regen eintreffen, während die Verkäufe schon vor sich gehen, schnellen die Preise um Hunderte und Tausende von Pfund in die Höhe. Der gewiegte Farmer wird zu einem Tankspezialisten, der jeden Tropfen Regen aufzufangen weiß; denn davon hängt die Zahl der wertvollen Pferde oder Rinder ab, die er über den langen heißen Sommer hinwegbringen kann. Eines Tages ritt der Australier an einigen Koppeln entlang, die unter langer Trockenheit gelitten hatten und in denen die Schafe nur noch krochen, und er traf den Besitzer, der ihm sagte: „Wenn es in diesem Monat noch regnet, wird mir meine Bank vorschießen, daß ich neue Dämme und Pumpen bauen kann. Wenn es regnet, wird mein Sohn Jim Betty Mac Allister im nächsten September heiraten." Es regnete in der Tat, und zwar hörte der Regen zwei ganze Monate nicht wieder auf.

Als er in Südaustralien unterreiste, übernachtete er einmal in der Hütte eines Streckenarbeiters. In der Nacht ergoß sich ein außerordentlich starker Regen über das Wellblechdach. Die Kinder wachten bei dem Rauschen des Regens auf und gerieten in höchsten Schrecken. Die Mutter versuchte sie zu beruhigen, indem sie ihnen auf einer Harmonika etwas vorspielte. „Sie sehen, Herr", sagte sie entschuldigend, „es ist der erste Regen, den wir hier seit vier Jahren gehabt haben. Keines meiner Kinder hat es bisher regnen gehört."

Bauernregeln im August.

Wie der Juli, so soll auch der Erntemonat August heiß und trocken sein, so will es nicht nur der Landmann, sondern auch der Weingärtner, der jetzt die reifende Traube prüft. Es heißt da: Was die Hundstage gießen, muß die Traube büßen. Der Monat August muß Hitze haben, sonst wird des Obstbaums Segen begraben. Im August viel Regen, ist dem Wein kein Segen. Um Sankt Laurenti Sonnenschein, bedeutet gutes Jahr im Wein. Mariä Himmelfahrts-Sonnenschein bringt und stets einen guten Wein. Hell um den Laurentiustag, viel Früchte man sich versprechen mag. Hat unsere Frau gut Wetter, wenn sie zum Himmel führt, so ist gewiß uns allen viel guter Wein beschert. Das Wetter im August wird oft zur Feststellung zukünftiger Witterungsgestaltung beobachtet: Wenns im August stark tauen tut, bleibt auch zumeist das Wetter gut. Gewitter um Bartholomäi bringen Hagel und Schnee. Ist's in den ersten Wochen heiß, so bleibt der Winter lange weiß. Wer in dem Heu nicht gabelt, in der Ernte nicht zappelt, im Herbst nicht früh aufsteht, der seh' zu, wie es im Winter ihm ergeht. Höhenrauch im Sommer: der Winter ist kein frommer. Nordwind im August will sa'n daß gut Wetter noch hält an, Im August Wind aus Nord, jagt Unbeständigkeit fort. Wenn der Kuckuck lange nach Johanni schreit, so rufet er die teure Zeit. Sind Laurentius und Bartholomäus schön, so ist guter Herbst vorauszusehn. Wenn großblumig wir viele Disteln erblicken, will Gott einen schönen Herbst uns schicken. Geht der Fisch nicht an die Angel, ist an Regen bald kein Mangel. Sonne, scheine im August daß du uns den Wein mögst braten; Mond und Sterne schaun mit Lust, daß er mög wohl geraten. Bläst im August der Nord, dauert gutes Wetter fort. Hitze um Sankt Dominikus, ein strenger Winter kommen muß. Wie Bartholomäus sich hält, ist der Herbst bestellt. M. P.

#

Die Viehseuchen in Westfalen.

Während in Deutschland in der Zeit vom 1. bis 15. Juli die Maul- und Klauenseuche abgenommen hat (von 1324 auf 1200 Gehöfte), stieg die Zahl der verseuchten Gehöfte in Westfalen in der gleichen Zeit von 191 auf 213. Der Regierungsbezirk Arnsberg weist allein eine Steigerung von 160 auf 190 verseuchte Gehöfte auf, die sich auf folgende Kreise verteilen: Dortmund 1, Hörde 1, Iserlohn 3, Meschede 1, Olpe 44, Schwelm 1, Siegen 119 (am 30. Juni nur 48), Wittgenstein 20 (56). Der Reg.-Bez. Münster wies 17 (22) verseuchte Gehöfte auf und im Reg.-Bez. Minden ging diese Seuche von 9 auf 6 Gehöfte zurück. Die Räude der Einhufer wurde in Westfalen am 15. Juli noch in 17 Gehöften festgestellt, und zwar im Reg.-Bez. Arnsberg in 8 (9), im Reg.-Bez. Münster in 3 (3) und im Reg.-Bez. Minden in 6 (4) Gehöften. Die Schweineseuche und Schweinepest stieg in Westfalen von 85 auf 96 Gehöften. Der Reg.-Bez. Arnsberg steht mit 75 (71) verseuchten Gehöften an der Spitze. Der Reg.-Bez. Münster hatte am 15. Juli wiederum 7 verseuchte Gehöfte gegenüber 2 am 30. Juni. Der Reg.-Bez. Minden wies 14 (12) verseuchte Gehöfte auf. Die Tollwut herrschte am 15. Juli in den Kreisen Bochum (1 Gehöft), Borbeck (1), Coesfeld (2), Münster (1), Tecklenburg (5), Warendorf (1); Lungenseuche in den Kreisen Bochum Stadt und Lippstadt in je 1 Gehöft.

#

Das Wikingerschiff von Oseberg.

Der eigentümliche Wikingerbrauch, Tote in einem Schiff zu begraben, das in die Erde gesetzt und mit einem Grabhügel überdeckt wurde, hat uns einige Wikingerschiffe gerettet, die in Norwegen ausgegraben wurden. Zu den berühmten Funden von Sarpsborg und Gokstad trat nun vor einiger Zeit der Fund eines dritten Schiffes, der auf Oseberg im Amtsbezirk Jarlsberg und Larvik gemacht wurde. Ueber dieses Schiff, das sorgsam restauriert und in der Sammlung der Universität von Christiania aufgestellt worden und über das bisher bei uns wenig bekannt geworden ist, macht Dr. Jens Svenson in der Umschau eingehende Mitteilungen. Da das Schiff in blauer Tonerde lag und der Grabhügel aus Torf aufgebaut war, wurden alle Altertümer aus Holz und anderen vergänglichen Stoffen gut erhalten, doch war das Schiff selbst infolge von Erdbewegungen stark beschädigt. Ueber dem mittleren Teil des Schiffes befand sich eine Grabkammer die leider im Altertum ausgeplündert worden war, und in der sich nur noch Teile von zwei weiblichen Skeletten befanden. Es war also augenscheinlich eine vornehme Frau in dem Schiff begraben worden, der eine Dienerin hatte in den Tod folgen müssen. Unter den Totengeschenken, die beigegeben waren, befanden sich viele weibliche Gerätschaften, Webe- und Spinngeräte, ja sogar Garnknäule und Wachs. Außerdem barg man einen vierräderigen Wagen, der über und über mit wundervollen Schnitzereien verziert war, vier Schütten, mehrere Bettstellen, Windbretter, Küchengerät, Waschkübel, eichene Truhen, zum Teil mit Inhalt; ferner Stoffreste, Federn und Daunen aus vernichteten Bettdecken und Kopfpolstern, eine runde Stange mit eingeschnittenen Runen, einen guterhaltenen Anker und anderes Schiffsinventar sowie eine Menge Gerippe von Pferden, Ochsen und Hunden, die bei der Beerdigung erschlagen worden waren. Das ganz aus Eichenholz hergestellte Schiff hat eine größte Lände von 21½ Metern und größte Breite von etwas über 5 Metern; es war ein „Fünfzehnsitzer", also ein Fahrzeug mit fünfzehn Rudersitzen; seiner ganzen Ausrüstung nach muß es ein Prunkschiff gewesen sein, das nur zu Fahrten innerhalb des Fjords und in geschlossenen Fahrwässern diente. Auf Grund der Ornamente und anderer Umstände kann man annehmen, daß es aus der Zeit um 800 n. Chr. stammt. Nach dem Schiff selbst ist das Interessanteste des Oseberg-Fundes der vierräderige Wagen, dessen wundervolle Tierornamentik zum Schönsten gehört, was aus jener Zeit erhalten ist.

#

Der Mann mit den geliehenen Rippen.

Die Stadt Breslau beherbergt einen Mann, der im wahrsten Sinne des Wortes einen „Schatz in seinem Busen" trägt. Der heute Vierunddreißigjährige war im Jahre 1907 als Schlossergeselle gelegentlich einer Arbeit auf dem Dache eines Hauses von einem Windstoß in die Tiefe geschleudert worden. Mit schweren und scheinbar tödlichen Verletzungen wurde er nach der Klinik gebracht, wo die Aerzte einen Bruch des Schädels und eine Zertrümmerung fast des gesamten Brustkorbes — nur eine Rippe war ganz geblieben — feststellten. Bei sorgsamster Pflege und Bewachung, und ohne auch die geringste Bewegung ausführen zu dürfen, verbrachte der Mann nicht weniger als 4½ Jahre in der Heilanstalt. Dann beschlossen die Aerzte, einen Versuch zu machen, ihn der Arbeit wiederzugeben. Er wurde in die chirurgische Klinik gebracht, wo nunmehr damit begonnen wurde, sein Knochengerüst zu ergänzen und zu ersetzen. In den Schädel wurde eine Metallplatte eingesetzt und der Brustkorb durch goldene Rippen ergänzt, die den edleren Weichteilen die notwendige Stütze boten. Nach 2½ Jahren konnte der Mann die Klinik verlassen. Seit jener Zeit ist er wieder beruflich in einer Zigarettenfabrik tätig. Für die Wiederherstellung des verunglückten Schlossergehilfen waren seinerzeit von der Berufsgenossenschaft Beträge bereitgestellt worden, die auch für die damalige Zeit erheblich genannt werden mußten. Den größten Aufwand beanspruchte die Beschaffung des für die Rekonstruktion seines Brustkorbes erforderlichen Edelmetalls, vornehmlich des Platins und des Goldes. Und die Angehörigen des Patienten mußten einen Revers unterzeichnen, wonach sie sich damit einverstanden erklärten, daß die Werte nur leihweise überlassen wurden und nach dem Tode des Mannes wieder Eigentum der Berufsgenossenschaft würden. Bei der heutigen Wertsteigerung des Platins und des Goldes trägt der Mann mit den goldenen Rippen heute buchstäblich ein riesiges Vermögen in seiner Brust, nach dem in einer Zeit der entfesselten Habgier sich möglicherweise verbrecherische Hände ausstrecken könnten. Es ist daher begreiflich, daß er ein Gegenstand besonderer Bewachung ist.

#

Eine große Weltkatastrophe

wird von dem berühmten Geologen Dr. Milton A. Nobles, Universitätsprofessor in Philadelphia, für die nächsten Wochen vorausgesagt. Prof. Nobles beschäftigt sich besonders mit dem Studium vulkanischer Erscheinungen, und er behauptet, daß in absehbarer Zeit Mitteleuropa, Nordafrika und ganz Asien durch Erdstöße zerstört und die Bevölkerung dieser Erdteile vernichtet werden wird. „Das Erdbeben wird — so sagt der Gelehrte — seinen Ausgang nehmen von 70 Vulkanen, die in der Nähe von Budapest liegen." Nobles erinnert daran, daß im 18. Jahrhundert beim Ausbruch des einen einzigen isländischen Vulkans Hecla die herausgeschleuderten Lavamassen genügt hätten, um einen Gürtel um die Erde zu legen von zehn Fuß Höhe und zwanzig Fuß Breite. Hieraus könne man ersehen, welch ungeheure Kräfte unter der Erdkruste schlummern, und man könne sich eine Vorstellung davon machen, welche Verwüstungen diese hervorrufen müßten, wenn sie sich ihrer Fesseln entledigen. Trotz der unbestreitbar großen Autorität des unheilkündenden Propheten wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß wir auch diesmal mit dem Schrecken davonkommen. Nach den Berechnungen der Gelehrten müßte die Erde schon längst vernichtet sein. Alle paar Jahre wird mit größter Bestimmtheit ein Zusammenprall der Erde mit irgendeinem Planeten im Weltraume vorausgesagt — die Erde aber zieht ruhig weiter ihre Kreise um die Sonne. Es ist im kleinen wie im großen: die Totgesagten leben am längsten!

Der Steuerabzug

hat bekanntlich vom 1. August ab eine wesentliche Aenderung erfahren. Wegen der Bedeutung derselben für Arbeitgeber und Arbeitnehmer geben wir die Bestimmungen nochmals wieder. Während bisher die Beträge, um die sich der von dem Arbeitslohn einzubehaltende Betrag von 10 v. H. minderte, auf den Monat gerechnet, je 20 Mark für den Steuerpflichtigen und für seine zu seiner Haushaltung zählende Ehefrau, 30 Mark für jedes zur Haushaltung zählende minderjährige Kind ohne eigenes Arbeitseinkommen, oder jedes nicht über 17 Jahre alte Kind mit eigenem Arbeitseinkommen und 45 Mark zur Abgeltung der Werbungskosten und sonstigen Abzüge betragen haben, betragen sie nunmehr vom 1. August 1922 ab das Doppelte von 20 Mark und 45 Mark, nämlich 40 Mark und 90 Mark, monatlich statt je 30 Mark für die Kinder nunmehr monatlich je 80 Mark. Die erhöhten Beträge finden bei jeder nach dem 31. Juli erfolgenden Lohnzahlung für einen nach dem 31. Juli 1922 fällig gewordenen Arbeitslohn Anwendung, während in der Zeit vor dem 31. Juli 1922 für einen bis zu diesem Zeitpunkt fällig gewordenen Arbeitslohn die alten Ermäßigungssätze von 20, 30 und 45 Mark monatlich oder bei kürzeren Lohnzahlungsperioden die entsprechenden Teilbeträge Platz greifen. Im übrigen — abgesehen von diesen ziffernmäßigen Aenderungen — ist der Arbeitgeber nach wie vor an die Eintäge, die von der Gemeindebehörde oder dem Finanzamt auf dem Steuerbüro hinsichtlich der Zahl der bei dem einzelnen Arbeitnehmer zu berücksichtigenden Familienangehörigen gemacht sind, gebunden.

neuen Nullen übersät wird. Die Kosten Gas und elektrisches Licht gehen monatlich die Zehntausende von Kronen. Das Kilo rtoffeln, vorgestern noch für 900 Kronen ättlich, stieg gestern auf 1300 und heute den 2000 Kronen gefordert und für das er Milch 1400 Kronen bezahlt. Seefische en einen Marktpreis von 2000 Kronen pro o. Ein Ei stellt sich auf 350 Kronen, Speck 16 000 Kronen. Auf dem Viehmarkt zo- die Preise in der letzten Woche um 2000 3000 Kronen pro Kilo an. Fleischschweine en 9000 bis 11 000, Fettschweine 10 000 12 000 Kronen das Kilo Lebendgewicht. Zuckerpreis ist auf 6000 Kronen festge- t, und für Kaffee, der kürzlich noch 8000 onen kostete, ist jetzt ein Preis von 20 000 30 000 Kronen pro Kilo ausgeschrieben. Schuhe sind nicht unter 50 000 Kronen, chschnittlich für 75 000 bis 80 000 Kronen zu en. 28 000 Kronen zahlt man für ein Zephir- nd, 15 000 Kronen für eine Seidenkrawatte, ein Paar Hosenträger 6000 bis 7000 Kronen, eine Hose nach Maß 120 000 Kronen, für en minderwertigen Anzug 300 0000 Kronen. e Mahlzeit im Gasthaus (ein Gang und chtisch) erhält man nicht unter 4000 Kronen je nach dem Rang des Restaurants zahlt n für die gleiche Qualität und Quantität zu 12 000 Kronen. Wie unterschiedlich die reise in den Gaststätten sind, mag daraus rvorgehen, daß man für ein Viertel Wein lcher Art zwischen 550 und 1000 Kronen und eine Flasche Mineralwasser zwischen 1800 d 6000 Kronen fordert und erhält. Einhei- ches Bier kostet 390 bis 420 Kronen, deutsches d Pilsener 1400 bis 1500 Kronen das halbe ter. Der Preis für eine Tasse Kaffee schwankt lschen 400 und 800 Kronen. Ein trockenes rötchen dazu bezahlt man mit 150 Kronen.

Diese Preise gelten, oder besser galten für ten, als diese Zeilen geschrieben wurden. Aber der täglichen Kronenentwertung sind sie der Zeit, wo sie dem Leser zu Gesicht kommen, erlich wesentlich überholt.

Schon merkt man, daß sich das Publikum mit einen Einkünften nicht an diese Sprünge ge- öhnen kann. Die Straßenbahn weist seit der gten Erhöhung einen bedenklichen Ver- hrsrückgang auf, und seit einigen Ta- n sperren viele Geschäfte in den ver- kehrsreichen Stunden die Türen, weil sie Exzesse befürchten, nachdem bereits vor dem rlament Demonstrationen stattgefunden haben.

Vor einigen Tagen ist ein entlassener Schau- eler einer Wiener Bühne auf der Straße vor nger zusammengebrochen. In den Vierteln r armen Bevölkerung sieht man bemitleidens- rte Gestalten des Weges ziehen in Sandalen ne Strümpfe, in abgelegten Gummischuhen ohl die Julisonne brennt), in zerschlissenen leidern.

Das sind die Armen, die nicht wissen, wo- n sie sich heute sättigen, und doch nicht das ffentliche Mitleid anrufen. Andere — und sind sehr viele — tragen ihr Elend öffentlich r Schau, sitzen an den belebten Straßen oder lagern die Kircheneingänge.

Auf der anderen Seite, namentlich der Inneren Stadt und in den modernen rgnügungsstätten glänzendster uxus. Ich habe noch keine Stadt gesehen, der das Auto so dominiert wie in Wien.. ch keine Stadt, in der der Ausländer sich in den Vordergrund schiebt wie Wien, diese adt der Kontraste, in Oesterreich, dem Land r Widersprüche, dem Lande der Armut, in ssen Grenzen sich die Aasgeier breit machen.

Die Kreisblätter.

Wie der amtliche preußische Pressedienst ittelt, erließ der Minister des Innern nach- hende Verfügung: „Der Landtag hat am 11. ni ds. Js. u. a. folgende Entschließung an- nommen: Das Staatsministerium wird ersucht, lle Behörden und Verwaltungen aufzufordern, mtliche Bekanntmachungen den für die Ver- ffentlichung bestimmten Publikationsorganen entziehen, wenn diese Organe Bestrebungen nstbar sind, die auf Wiederherstellung der onarchie oder gegen den Bestand der Republik richtet sind und an deren Stelle amtliche blikationsorgane zu schaffen. Diese Entschlie- ung des Landtages ist für die Regelung der ordnung des Kreisblattwesens überaus be- utsam. Mit Rücksicht auf die außerordent- h ernste Gestaltung der politischen Lage ist es nter keinen Umständen erträglich, daß in wei- n Bevölkerungskreisen Verwirrung deswegen h sich greift, weil Zeitungen, die in den Augen es Publikums amtlichen Charakter tragen, den publikanischen Staat und seine verantwortlichen rgane bekämpfen und beschimpfen. Ich ersuche her schleunigst dafür Sorge zu tragen, daß Zeitungen der in der Entschließung bezeich- eten Art die Veröffentlichung amtlicher Be- nntmachungen unterbleibt. Zu diesem Zweck , soweit zwischen einem Kreis und einer der- tigen Zeitung ein Vertragsverhältnis bezüg- der Aufnahme amtlicher Bekanntmachungen s Kreises besteht, dessen Auflösung sofort in e Wege zu leiten, soweit ein Vertragsverhält- s nicht besteht, die Veröffentlichung der Be- nntmachungen in dieser Zeitung sofort ein- stellen. Zur Gesundung des amtlichen Kreis- attwesens ist in Fällen der bezeichneten Art e Umwandlung von politischen Kreisblättern unpolitische reine Kreisblätter unerläßlich." Im Schluß der Verfügung ersucht der Minister e Regierungspräsidenten binnen sechs Wochen m Berichterstattung über verschiedene Einzel- eiten.

Ueberzahlte Notopferbeträge und Zwangsanleihe.

(TU) Nach Paragraph 36 des Vermögens- euergesetzes ist das Reichsnotopfer nur in Höhe von 10 vom Hundert des abgabepflichtigen Vermögens, mindestens aber in Höhe von 33⅓ vom Hundert des gesamten Notopfers, und bei Vermögen über 1 027 000 Mark mindestens in Höhe von 40 vom Hundert des gesamten Not- opfers zu entrichten. Die hierüber hinaus be- reits entrichteten Notopferbeträge sind auf An- trag entweder nach Paragraph 11 des Gesetzes über die Zwangsanleihe auf die geschuldete Zwangsanleihe anzurechnen. Wer von dem letzteren Recht Gebrauch machen will, hat den Antrag gleichzeitig mit der Abgabe der Ver- mögenssteuererklärung, die im Janar 1923 statt- finden soll, zu stellen. Als Zeichnungskurs wird, da sich die überzahlten Beträge bereits jetzt schon im Besitz des Fiskus befinden, der Juli- Zeichnungskurs, also 94 vom Hundert, angerech- net. Wer also z. B. durch Hingabe selbst- gezeichneter Kriegsanleihe oder in bar sein Not- opfer in Höhe von 200.000 Mark entrichtet hatte, hierauf aber 80 000 Mark zurückzuer- halten und an Zwangsanleihe 90 000 Mark zu zeichnen hat, erhält bei einem entsprechenden Antrag 80 000 Mark unter Zugrundelegung eines Zeichnungskurses von 94 Prozent, also 85 100 Mark angerechnet, sodaß er nur noch 4900 Mark Zwangsanleihe zu zeichnen hat. Hiernach ist es zwecklos, schon jetzt solche Anträge auf Anrechnung bei den Finanzämtern zu stellen. Insoweit, jemand Anrechnung über- zahlter Reichsnotopferbeträge auf Zwangsan- leihe beantragen will, hat er zur Zeit nichts zu tun. Es genügt, wenn der Antrag bei Abgabe der Vermögenssteuererklärung gestellt wird; der günstige Juli-Zeichnungskurs von 94 von Hun- dert ist dann auf jeden Fall gesichert.

Die Ueberschreitung des Achtstundentages.

Gegen die bekannte Entscheidung des Landgerichts Köln vom 14. März 1922, nach der ein Arbeitgeber, der in seinem Betrieb freiwillige Ueberstundenarbeit erlaubt, nicht strafbar ist, hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt. Das Oberlandesgericht Köln hat durch Urteil vom 9. Juni die Revision mit nachstehender Begründung verworfen: Es ist der Revision allerdings zugegeben, daß die Anordnung vom 23. November 1918 die Beschäftigung gewerblicher Ar- beiter über acht Stunden hinaus auch für den Fall unter- sagt und mit Strafe bedroht, daß die Arbeiter die längere Arbeitszeit freiwillig und aus eignem Antrieb leisteten. Anderseits muß aber der Strafkammer darin beigetreten werden, daß bei dem hier festgestellten Tatbestand ein Vergehen gegen die erwähnte Anordnung beim Angeklagten nicht vorliegt. Denn wenn jene Anordnung es einerseits dem Arbeitnehmer nicht unter Strafe verboten hat, sich über die festgesetzte Arbeitszeit hinaus gegen Entgelt zu beschäftigen und damit seine wirtschaftliche Lage zu verbessern (vgl. RGStr. Bd. 55, S. 70 ff), so kann es auch nicht die Ab- sicht des Gesetzgebers gewesen sein, den Arbeitgeber schon des- halb zu bestrafen, weil er es — wie im vorliegenden Falle — außerhalb des regelmäßigen Fabrikbetriebes und nach Einstellung desselben einzelnen Arbeitern auf ihren Wunsch gestattet, nach ihrem Belieben noch Arbeiten in den Fabrikräumen gegen Bezahlung der Ueberstunden zu ver- richten. Mögen die Gebote und Verbote der erwähnten Anordnung und ihre Strafbestimmungen sich auch nur gegen die Arbeitgeber richten, so kann der Gesetzgeber immerhin nicht beabsichtigt haben, den Arbeitgeber auch dann zu be- strafen, wenn er nicht etwa die Arbeitskraft seiner Arbeiter ausnützt, sondern es lediglich zuläßt, daß sie nach Be- triebsschluß auf ihren Wunsch und freiwillig sich in den Fabrikräumen nach Belieben zu beschäftigen suchen und so durch Ueberstunden eine Lohnerhöhung er- reichen. Daß diese Auffassung mit dem Zweck und den Bestimmungen der gedachten Anordnung nicht unvereinbar ist, ergibt übrigens auch schon ihre Bestimmung 2, in der gesagt ist, daß die vorstehenden Bestimmungen keine An- wendung finden auf vorübergehende Arbeiten, welche im Notfall unverzüglich vorgenommen werden müssen. Der Ge- setzgeber hat also selbst schon, wie auch die sonstigen Be- stimmungen erkennen lassen, zwar die regelmäßige tägliche Arbeitszeit auf acht Stunden beschränkt, aber auch die Zulässigkeit einer straflosen Beschäftigung über acht Stunden nicht allgemein und ausnahmslos ausgesprochen. Hiernach kann bei dem von der Strafkammer festgestellten Sachverhalt, der auch für das Revisionsgericht bindend ist, nicht mit der Revision angenommen werden, daß die Freisprechung des Angeklagten auf Rechtsirrtum beruht. Die Kosten des Rechtsmittels hat nach § 505 St.P.O. die Staatskasse zu tragen.

Epidemien in Rußland.

(ABC.) Rußland wird zurzeit wieder von heftigen Epidemien heimgesucht. Hauptsächlich hat darunter die Ukraine und der SüdenRuß- lands zu leiden. Wie die „Iswestija" vom 13. Juli berichten, wurden nach den Angaben des Ukrainischen Volkskommissariats für die öffent- liche Gesundheitspflege im Laufe der ersten vier Monate dieses Jahres festgestellt: 42 388 Fälle von Unterleibstyphus, 137 088 Fälle von Fleck- typhus und 53 575 Fälle von Rückfalltyphus. Mit Beginn der heißen Jahreszeit ist an Stelle des Typhus die Cholera aufgetreten, die zahl- reiche Opfer fordert. In den Städten Niko- lajew, Jekaterinoslaw, Poltawa, Kiew, Charkow erkranken täglich 20—30 Personen an der Cholera. In Odessa übersteigt die Zahl der täglichen Erkrankungen 100. Im Kubangebiet sind nach der „Iswestija" vom 12. Juli bis jetzt 35 Ortschaften von der Cholera heimgesucht. Die Gesamtzahl der Erkrankten beträgt hier 1183, der Gestorbenen 581. Es fehlt an den einfachsten medizinischen Hilfsmitteln. In der Krim sind bis jetzt 700 Fälle von Cholera- erkrankungen festgestellt worden. Das Volks- kommissariat für die öffentliche Gesundheits- pflege ist mit der Absendung von Desinfektions- kolonnen beschäftigt.

*

Kleine Nachrichten.

Gestern sind sämtliche städtischen Arbeiter von Königsberg wegen Lohnfragen in den Streik getreten. Außerdem sind die städtischen Arbeiter in Insterburg in den Streik getreten. Man rechnet mit einem Streik in folgenden Städten: Allenstein, Tilsit, Marienburg, Gum- binnen, Elbing und Lyck.

In den Betrieben der Warenhausfirma A. Wertheim in Berlin wurde von den kaufmännischen Angestellten, Handlungsgehilfen, Hilfs- und Facharbeitern der Streik beschlossen.

Nach einer Havasmeldung aus Brüssel wird Belgien auf der Londoner Konferenz, die wahrscheinlich am Freitag beginnen wird, durch Theunissen und Jaspar vertreten sein.

Der polnische Staatschef ernannte den Universitätspro- fessor Dr. Nowak zum Ministerpräsidenten und auf dessen Vorschlag auch die übrigen Mitglieder der neuen pol- nischen Regierung.

De Facta hat heute dem König mitgeteilt, daß das neue Kabinett gebildet ist.

Das Zentralkomitee des Arbeitsverbandes verhängte den Generalstreik über ganz Italien. Die Proklamation des Landesstreiks wurde von den Faszisten mit einer all- gemeinen Mobilisation von den Alpen bis Sizilien beant- wortet. Außerdem richtete der Faszistenbund ein Ultimatum an den Papst, binnen 48 Stunden seine Autorität zu beweisen; andernfalls würde der Faszismus an Stelle des Staates die Macht übernehmen.

In Südslawien ist eine Anzahl von Cholerafällen infolge Einschleppung durch Matrosen vorgekommen. Auch in Bukarest, Saloniki und Cattaro wurden eine Anzahl Cholerakranke festgestellt.

Aus aller Welt.

— **Ein neuer 10 000-Tonnen-Dampfer.** Der neue Dampfer „Emil Kirdorf" für die Reederei Hugo Stinnes in Wilhelmshaven er- baut, ist hier eingetroffen. Der Dampfer wird am 19. August seine erste Reise nach Brasilien und den La Platahäfen antreten.

— **Unter dem Verdacht des dreifachen Giftmordes.** Die Polizei in Wien verhaftete die Sekretärin Milstnagel unter dem dringen- den Verdacht, daß sie an ahrem Chef, seiner Frau und seinen beiden Söhnen einen Giftmord- versuch ausgeführt hat. Die Verhaftete ist die ehemalige Lehrerin Vukobrackovice und ist 28 Jahre alt. Fräulein Vukobrackovice, die gestern verhaftet wurde, leugnet mit aller Entschieden- heit, daß sie an der Vergiftung der Familie beteiligt sei. Sie war bereits vor vier Jahren in eine ähnliche Giftmordaffäre verwickelt. Da- mals hatte sie den Versuch unternommen, die Frau Piffl durch Gift zu beseitigen.

— **Ein Raubmörder gefaßt** In Dresden wurde ein Mann verhaftet, der auf einen Polizei- wachtmeister 2 Schüsse abgegeben und ihn schwer verwundet hatte. Der Verbrecher wurde als ein Mann namens Blume festgestellt, der durch weitere Ermittelungen zweier Raubüberfälle überführt ist. Blume gestand, daß er am 3. 9. 18 in Berlin den Geldbriefträger Lange im Hotel Adlon zu Berlin ermordet und beraubt habe.

— **Schweres Bauunglück in Berlin.** Gestern vormittag ereignete sich am Lehrter Bahnhof ein schweres Bauunglück. An der Vor- derfront des Lehrter Bahnhofsgebäudes ist zur Zeit wegen Ausbesserung der Fassade ein Gerüst aufgestellt, auf welchem die Bauarbeiter bei ihrer Arbeit waren. Das Gerüst stürzte herab und begrub einen Arbeiter unter sich. Es fiel auf die Pferde einer vorbeifahrenden Droschke. Der Droschkenkutscher wurde schwer, der Arbeiter leicht verletzt. Die Ursache des Einsturzes ist noch nicht bekannt.

— **Schloßeinbruch.** Gewerbsmäßige Ver- brecherbanden, die von Berlin aus die Mark und auch die Provinz heimsuchen, sind in das Schloß Hasenheide bei Bernau eingedrungen. Während die Herrschaft im ersten Stock schlief, machten sich die Verbrecher im hohen Erdge- schoß in aller Ruhe an die Arbeit. Unge- stört wählten sie dann von dem vorhandenen Familiensilber die kostbarsten Stücke aus, packten alles ein und verschwanden unbemerkt. Der Wert des Diebesgutes beträgt nahezu 1½ Milli- onen Mark.

— **Fünf Bauernhöfe niedergebrannt.** Am 30. Juli brach in dem Dorfe Predöhl bei Dannenberg auf einem Gehöft Feuer aus. Bin- nen wenigen Minuten stand das ganze Gehöft in Flammen. Da gerade ziemlicher Sturmwind herrschte, so sprang das Feuer auch auf vier andere Gehöfte über. Den schnell herbei- eilenden Feuerwehren gelang es nur, eine weitere Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Dahingegen sind sämtliche fünf Höfe mit zusammen 13 Gebäuden vollständig nieder- gebrannt. Das Vieh und ein Teil des Mo- biliars konnte gerettet werden. Es wird Brand- stiftung vermutet. Der angerichtete Schaden ist ganz ungeheuer.

— **Blutiger Kampf mit Wilderern.** Auf dem Jagdgebiet von Labenz bei Leba i. Pom. stieß der Oberbahnmeister Kowalske mit zwei Wilderern zusammen, die nach Anruf sofort das Feuer auf den Oberbahnmeister eröffneten, wobei dieser durch ein Dum-Dum-Geschoß mit zerschmettertem Unterschenkel niedergestreckt wur- de. Bereits am Boden liegend erwiderte K. noch das Feuer, wodurch ein Wilderer verletzt wurde, so daß dieser mit seinem Helfer verhaftet wer- den konnte.

— **Pferdefleischvergiftungen.** Nach dem Genuß von rohem Pferdefleisch erkrankten in Hamburg sieben Personen. Sie mußten unter schweren Vergiftungserscheinungen in ein Kran- kenhaus gebracht werden. Die kriminelle Un- tersuchung der Erkrankungsfälle wurde sofort eingeleitet.

— **Raubüberfall auf einen Kassenboten.** Aus Anspang wird gemeldet: Am 23. Juli nach- mittags ging der 50 Jahre alte Beamte der Paulinenwerke Wazlawiceo mit den Löhnen der Arbeiter im Betrage von 11½-Millionen Kronen von Anspang nach Zobern. Unterwegs wurde er von Wegelagerern angeschossen und ausge- raubt. Die Täter ergriffen mit der Beute die Flucht.

— **Schweres Eisenbahnunglück in Süd- frankreich.** Gestern nachmittag stießen auf der Strecke von Agen nach Tarbes zwei Züge zu- sammen, die mit Pilgern und Kranken besetzt waren. Bisher wurden 40 Tote und über 50 Verwundete gemeldet. Der Zusammen- stoß ist entstanden vor dem Bahnhof von Mirande. Der erste Zug, der den Bahnhof ver- lassen hatte, begann plötzlich aus unbekannter Ursache rückwärts zu rollen und stieß somit auf den zweiten Zug.

— **Vermischtes.** Auf der Potsdamer Chaussee unweit Wannsee, fuhr ein Kraft- wagen gegen einen Baum. Eine der Insassen wurde sofort getötet, von den anderen 3 Insassen erlitt eine Frau eine Gehirner- schütterung, während der Chauffeur und ein 4. Insasse leichter verletzt wurden. — Im Rothtal (Berner Oberland) stürzte beim Aufstieg auf die Jungfrau eine führerlose Partie bestehend aus 2 Herren und 1 Dame von einer über hundert Meter hohen Felswand ab. Die Leichen konnten geborgen werden. — Montag früh explodierte eine Dynamitpa- trone in Ciudad Real im Lager des Ver- treters einer spanischen Explosivstoffgesellschaft, wodurch eine Feuersbrunst entstand die aber von der Feuerwehr und einer Abteilung Ar- tillerie auf ihren Herd beschränkt werden konnte. Bis jetzt waren 7 Tote und 20 Verletzte aus den Trümmern geborgen.

(Eingesandt.)

Bergkamen, 1. Aug. (Felddiebstähle — Ver- nichtung in der Entwicklung befindlicher Feld- früchte.) Eine Wanderung durch die Feldmark führt uns an üppigen Kartoffelfeldern vorbei, die eine gute und reich- liche Ernte versprechen. Landwirt und Verbraucher freuen sich über den guten Stand der Kartoffeln, ein Nahrungs- produkt, das doch wohl das wichtigste aller Erzeugnisse für menschliche Nahrung an erster Stelle steht. Der Land- wirt hofft, der Bevölkerung größere Mengen dieses Produkts zuführen zu können, um einesteils diese zufriedenzustellen, anderenteils aber auch, den ihm für seine Arbeit gebührenden Verdienst einstreichen zu können, während der Verbraucher etwas sorgenfreier in die Zukunft blickt, da er damit rechnet, daß auch einmal die Zeit kommt, wo das Angebot die Nachfrage überwiegt und die Preise schließlich auch als an- nehmbar ausfallen dürften. — Leider findet man aber schon jetzt größere Stellen ausgerissener Kartoffelsträucher, eine Arbeit, verrichtet von gewissenlosen, über nichts nachdenkenden Menschen, denen es scheinbar nicht zum Bewußtsein kommt, welch großen Schaden sie durch dieses Ausreißen der All- gemeinheit zufügen, der mit dem geringen Nutzen für sie, durch die Entwendung der noch sehr kleinen und unreifen Kartoffeln, gar nicht in Einklang zu bringen ist. Dieses Vorgehen gewissenloser Elemente schädigt, wie schon gesagt, die Allgemeinheit. Es werden dadurch größere Mengen Kar- toffeln nicht zur Reife gebracht, es wird aber auch dem Landwirt alle Schaffensfreudigkeit genommen und es bildet sich so eine Kluft zwischen Erzeuger und Verbraucher, die auf Mißtrauen und Gehässigkeit hinauskommt. Der am meisten Benachteiligte ist, wenn Angebot hinter der Nach- frage zurückbleibt, immer der Verbraucher, was manchen gewissenlosen Menschen auch dazu bringen sollte, die sich noch im Wachsen und in der Entwicklung befindliche Frucht nicht durch Ausreißen zu zerstören, denn er schädigt nicht nur den Landwirt, sondern hauptsächlich doch den Verbraucher. Jeder rechtdenkende Mensch sollte selbst Hüter der Feldfrucht sein und solch gewissenlose Elemente einer Bestrafung zu- führen.

(Kurgarten Bad Königsborn.) Am Freitag, den 4. August, findet in dem herrlichen Königsborner Kur- garten ein Abend-Doppelkonzert statt, das von der Kur- kapelle, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Korte und dem M.-G.-V. „Orpheus"-Unna (Chorleiter Herr H. Lüh), ausgeführt wird. Der Beginn des Konzertes ist auf 8½ Uhr festgesetzt.

Im Verkehrsbüro (Buchhandlung Holtmann) liegen die neuesten Kataloge und Prospekte der verschiedensten Badeorte auf. Da die Ferienzeit naht, sei hierauf be- sonders hingewiesen.

Die Allgäuer Milch von kerngesunden Gebirgs- kühen, berühmt durch ihre hervorragende Qualität, wird an Ort und Stelle zur Herstellung von Nestle's Kindermehl verarbeitet. Herrscht Milchknappheit, so wird man also gut tun, dieses milchhaltige Präparat für Säuglinge zur An- wendung zu bringen. Auch erwachsenen Kranken, welche eine Milchdiät durchmachen müssen, leistet es gute Dienste. Illustrierte Broschüre über die Pflege des Kindes kosten- los erhältlich durch „Linda"-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 57. 1753

Die Entfernung von Flecken aus Stoffen und Wäschestücken ist häufig für die Hausfrau eine brennende Frage. Gar zu eilfertig greift sie oft zu Mitteln, die bei nicht durchaus sachgemäßer Anwendung empfindliche Stoffe leicht beschädigen können. Am ratsamsten, vor allem durch- aus ungefährlich ist immer der Versuch, die unangenehmen Erscheinungen durch eine zweckentsprechende Behandlung in der Lauge eines guten, sicher reinigenden Waschmittels zu be- seitigen. Für eine ganze Reihe von Fleckarten ist seiner Unschädlichkeit und großen Reinigungskraft wegen vorzüglich geeignet das selbsttätige Waschmittel Persil, das wohl heute in keinem Haushalt mehr fehlt. So lassen sich hiermit durch das gewöhnliche Waschverfahren entfernen: Bierflecke, Kaffeeflecke, Weinflecke, Kakaoflecke, Teeflecke, Obstflecke, Fett- flecke, Grasflecke, Stock- und Faulflecke (diese wenn nicht zu alt), Karbolsäureflecke, Tintenflecke von eisenfreier Tinte, Flecke von Stempel- und Schreibmaschinenfarben, Blutflecke. Bei Wollstoffen und Buntsachen ist zu beachten, daß diese Wäschearten nur eine Behandlung in handwarmer Lauge ver- tragen. Empfehlenswert ist es, die zu reinigenden Stoffe vorher in einer Lösung von Henko (Henkel's Wasch- und Bleich-Soda) einzuweichen.

Die „Kamener Zeitung" als Familienfreund.

Eine Friedensstiftung durch die „Kamener Zeitung".

Zwischen Vater und Mutter ist eine kleine Verstimmung, wie sie in jeder Familie mal vorkommt. Vater kommt von der Ar- beit nach Hause, ißt schweigend sein Mittag- brot und liest dann seine „Kamener Zeitung". Beim Lesen des interessanten Inhalts seines Leibblattes verfliegt immer mehr die ärgerliche Stimmung und plötzlich fragt er: „Mutter, hast du das schon gelesen?" Die Mutter, die mit Schmerzen auf das erste gute Wort gewartet hat, antwortet freudig erregt: „Nein Vater, wie war das denn?" Dann erzählt der Vater den Inhalt des interessanten Artikels, während die Mutter aufmerksam zu- hört. Der Bann ist gebrochen und nun herrschte wieder die beste Harmonie.

Die „Kamener Zeitung" als Krankenfreund.

Ein andermal fühlt sich der Vater nicht wohl, er klagt es der Mutter. Diese weiß schnell Rat, sie hat ein gutes Rezept in der „Kamener Zeitung" gelesen und wendet es jetzt praktisch beim Vater an. Am andern Morgen steht der Vater nach einer gut ver- brachten Nacht wohl und munter mit den Worten auf: „Mutter ich bin gesund, dein Rezept hat geholfen!" Die Mutter lächelt zu- frieden und sagt: „Ja, manches Hausmittel richtig und mit Liebe angewandt, hilft besser als die teure Medizin!" Der Vater drückt an diesem Morgen aus Dankbarkeit der Mutter zum Abschied einen recht Schmackhaften auf und schreitet fröhlich und innerlich zufrieden zur Arbeit. Die Mutter freut sich, daß der Vater wieder gesund ist und ihre Fröhlichkeit überträgt sich auf die Kinder.

So schafft die „Kamener Zeitung" Frieden und Freude in jeder Familie!

Kurgarten Königsborn.

Freitag, den 4. August, abends 8½ Uhr:

Abend-Doppel-Konzert.

Ausgeführt von der 2898

Kur-Kapelle

(Leitung Herr Korte) und dem

M.-G.-V. „Orpheus" Unna

(Chorleiter Herr Hauptlehrer Lütz.)

Eintritt 6 Mark. Kinder die Hälfte.

Die von der Stadtverordnetenversammlung unterm 29. Juni ds. Js. festgestellte Jahresrechnung der Stadtkasse für das Rechnungjahr 1920 liegt gemäß § 692 der Städteordnung vom 19. März 1856 ab 3. ds. Mts. während 14 Tagen zur Einsicht der Gemeindemitglieder im Rathause, Zimmer 14 (Rechnungsamt) offen. h2903

Kamen, den 1. August 1922.

Der Magistrat: Dr. Wiesner.

Laufbursche

gesucht.

Kamener Zeitung.

Bilder-Rahmen

in allen Größen

und

Ausführungen

empfiehlt

Die Buchhandlung der Kamener Zeitung,

Weststrasse 10.

Aufruf!

Wir begrüßen auf das wärmste die jüngst erfolgte Gründung des

„Oberschlesischen Hilfsbundes",

dessen Aufgabe die Aufrechterhaltung und Förderung deutscher Kultur in Oberschlesien, insonderheit aber der Schutz des deutschverbleibenden Teiles von Oberschlesien gegen die gewaltig herandrängende polnische Propaganda ist.

Wir fordern, mit Rücksicht auf die allen Deutschen gemeinsamen hohen vaterländischen Ziele, die der Oberschlesische Hilfsbund verfolgt, alle unsere Leser ohne Unterschied der Partei auf, den Oberschlesischen Hilfsbund in geeigneter Weise dauernd zu fördern und nachdrücklichst zu unterstützen. Der Oberschlesische Hilfsbund ist, wie der kürzlich veröffentlichte Aufruf des Oberpräsidenten von Oberschlesien bekannt gab," nach Entscheidung des Wohlfahrts-Ministeriums vom 24. Februar 1922 die einzige Stelle, die jetzt die alleinige Sammelerlaubnis für diese Aufgaben im deutschen Oberschlesien erhalten hat, womit jeder Zersplitterung der in Oberschlesien tätigen Kräfte sowie der für diese Zwecke zu sammelnden Gelder ein für alle Mal vorgebeugt ist. Es ist die Ehrenpflicht eines jeden Deutschen, zu seinem Teile dazu beizutragen, daß die durch das Genfer Diktat zwar entschiedene, aber nicht gelöste oberschlesische Frage in der deutschen Oeffentlichkeit und in dem Herzen eines jeden Volksgenossen dauernd denjenigen Widerhall findet, auf die sie im Hinblick auf ihre kulturelle, wirtschaftliche und weltpolitische Bedeutung Anspruch hat.

Im Anschluß hieran weisen wir darauf hin, daß alle für den „Oberschlesischen Hilfsbund" bestimmte Zahlungen ausschließlich an die Hauptgeschäftsstelle in Breslau, oder an die Kosten der Geschäftsstelle Berlin, Postscheckkonto: Berlin, Nr. 1089; Beiträge von 20 000 Mark an aufwärts an das Bankhaus Mendelsohn u. Co., Berlin, W., Jägerstraße 49/51, oder an die Bank für Landwirtschaft, Berlin, SW. 11, Dessauer Straße 26, Konto: „Oberschlesischer Hilfsbund" zu leisten sind.

Kredit erhält jeder!

Auf Teilzahlung

Herren- und Burschen-Anzüge

Schlüpfer, Covercoats und Regenmäntel
Cutaways u. gestr. Hosen, Knaben-Anzüge

Damen-Mäntel, Kostüme u. Kleider

Kostümröcke, Kostümstoffe, Kleiderstoffe
— — und alle Manufakturwaren — —

Max Mischkowski, Dortmund

Ausgang Nordseite **Steinstr. 60** Hauptbahnhof.

Bequeme Abzahlung

Kredit erhält jeder!

337 5010

Buchdruckerei der „Kamener Zeitung"

Kamen, Weststr. 10

empfiehlt sich zur schnellen und sauberen Herstellung von

Drucksachen

aller Art zu angemessenen Preisen.

Fernsprecher 1.

Für Vereine: Satzungen, Mitgliedskarten, Eintrittskarten, Programme, Plakate usw.

Für Behörden: Tabellen, Steuerzettel, Kostenanschläge, Formulare, Aktendeckel, Aktencouverts, Jahresberichte usw.

Für den Privatgebrauch: Glückwunschkarten, Verlobungskarten und -Briefe, Visitenkarten, Geburtsanzeigen, Hochzeitseinladungen, Hochzeitslieder und -Zeitungen, Trauerbriefe, Totenzettel, Trauerkarten usw.

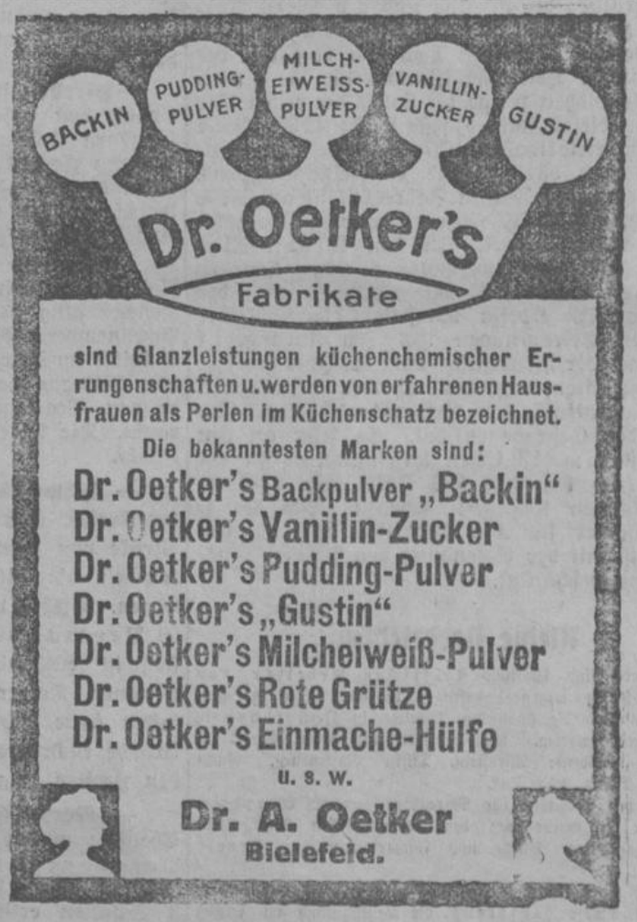
Für Handel und Gewerbe: Briefköpfe, Rechnungen, Prospekte, Mitteilungen, Arbeitsordnungen, Broschüren, Preislisten, Wein- und Speisenkarten, Wechsel, Postkarten, Couverts, Adresskarten usw.



Gold, Silber, Platin,

Uhren, Ketten, Ringe, künstliche Gebisse, und **Zähne, Quecksilber** und andere hochwertige **Metalle** kauft h2880

Rudolka,
Kirchstraße 10,
Telephon 73.



Evgl. Lesebücher

(Mittelstufe)

wieder vorrätig und empfiehlt die

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Weststraße.

Gesucht wird ein 2901

Zimmer

zum Aufstellen von Möbeln Näheres in der Gestelle dieser Zeitung.

Ein ordentliches

Morgen-Mädchen

gesucht. 2900

Weststr. 17, 1. Etg.

Das Einmachen

und Aufbewahren der Früchte und Gemüse, sowie Herstellung von Gelees, Kompotts, Fruchtweinen, Fruchtsäften und Likören.

Preis 10.- u. 20 Prozent.

Punsch- und Bowlenbuch

leicht ausführbare Vorschriften zur Zubereitung von Punschen, Bowlen, Likören, Limonaden und Kaltschalen.

Preis 4.50 u. 20 Prozent.

Die Likörfabrikation

Erprobte und bewährte Rezepte zur Selbstanfertigung von Likören, Punsch- und Grog-Extrakten, Limonaden, Essenzen, Glühweinen usw.

Preis 9.75 u. 20 Prozent.

Zu haben in der Buchhandlung von

Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Hühneraugen

werden Sie sicher los durch

Hühneraugen-Lebewohl

Hornhaut a. d. Fußsohle beseitigt Lebewohl Wallen-Scheiben. Kein Verrutschen, kein Kleben am Strumpf. In Drogerien und Apotheken

Heinrich Jacobi, Kamen und Bergkamen

Brüder in Not!

Reichssammlung für die hungernden Rußlanddeutschen und für deutsche Auslandsflüchtige.

Hauptgeschäftsstelle: Berlin W. 56, Charlottenstraße 1a.

Bankkonto: Preußische Staatsbank, Berlin SW. 68, Konto „Reichssammlung Brüder in Not" Nr. 101 391.

Geschäftsstelle für Westfalen: Münster, Gasselstraße 13.

Bankkonto: Münsterische Bank, Filiale der Commerz- und Privatbank, Konto „Brüder in Not".

Deutsche Not macht nicht an Deutschlands Grenzen halt. Zu uns dringt der erschütternde Hilferuf der hungernden Rußlanddeutschen, elend untergehen müssen, wenn ihnen nicht schnell wirksame Hilfe wird. Seit einem Jahr leiden die Deutschen an der Wolga Unsägliches; die große Hungersnot; schon ist dort mehr die Hälfte von 750 000 deutschen Kolonisten grunde gegangen. Seit Wochen rafft der Hungertod auch unsere Brüder am Schwarzen Meer dahin. Hunger und Seuchen zerstören deutsche Bauernstämme, deren Fleiß seit anderthalb Jahrhundert öde Steppen in blühendes Kulturland verwandelt hat. Ihre gänzliche Vernichtung ist unabwendbar, wenn nicht sofort ausgiebig geholfen wird. Unsere Brüder in Rußland — an der Wolga, am Schwarzen Meer, im Kaukasus, in Wolhynien und in Sibirien warten auf die Hilfe des deutschen Mutterlandes.

Deutsche in der Heimat!

Rettet durch reichliche Spenden eure darbenden Stammesbrüder in Rußland! Helft, wo viel in euren Kräften steht, ihre notwendigsten unmittelbaren Lebensbedürfnisse zu befriedigen durch Bereitstellung ausreichender Mittel, Beschaffung von Lebensmitteln, Bekleidung und Medikamenten.

Der Provinzialausschuß der Sammlung „Brüder in Not".

Seht nicht tatenlos zu, wie Hundertausende von Deutschen zugrunde gehen. Gebt, ehe es zu spät ist!

Spenden nimmt entgegen die Münsterische Bank zu Münster i. W.

Schwache

Nerven sind die Grundursachen d. meisten Krankheiten. Blutarmut, Herzklopfen, nervöse Kopfschmerzen, Schwächezustände aller Art, Unlust zur Arbeit, Zittern, Appetitlosigkeit, nervöse Magenbeschwerd., können nur durch

Lecithin Doppelherz

dem von der medizinischen Wissenschaft anerkannten Nerven-Kräftigungsmittel geheilt werden. Allein echt mit der Schutzmarke:



233 in Originalflasch. à 50,00 und 95.— Mk. Allein echt zu haben in Drogerie:

W. Klinkmann, Kamen.
H. Osthus, Husen.

Ordentliches

Morgenmädchen

gesucht. Gegen hohen Lohn. h2882

Wo, sagt die Gesch. der Kamener Zeitung.

Ein fast neuer

Herd

zu verkaufen. h2

Weißestraße 1

Verkaufe umständehalber eine deutsche

Schäferhündin

wolfsgrau, 8 Monate alt, gute Abstammung mit Stammbaum und Eintragungskarte, einen dunklen

Schäferhund,

10 Wochen alt, edle klassige Abstammung

Hufer, Münsterstraße
Hellwegstraße 50

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in der

Kamener Zeitung